

Rauch in die Lunge einziehend. Manche begnügen sich mit noch geringerer Quantität und fühlen dann nur eine ähnliche Wirkung, wie wir nach einer sehr starken Cigarre, Andere aber wiederholen die Dosis so oft, bis sie sinnlos hinfallen, worauf sie während mehrer Stunden in einem betäubten Zustande daliegen. Wieder Andere hatten während des Rauchens Mädchen um sich, die einen wunderbarlich klingenden näselnden Gesang auf einer langgehalsten Zither begleiteten. Meinem barbarischen Ohre glich diese musikalische Unterhaltung mehr einer nächtlichen Dackzusammenkunft der Ragen im Mai; möglich indeß, daß sie in den Ohren eines halbhindefelnden Opiumrauchers gar hold und lieblich klingt.

In einem anderen Hause dieser Gattung, — nebenbei gesagt das anständigst aussehende, wenn anders dieses Wort auf einen dergleichen Ort anzuwenden ist, — waren etwa zehn bis zwölf reich gekleidete Männer mit ebenso viel oder etwas mehr Frauen um eine Tafel versammelt, auf der ein delikates Abendessen stand. Außer dem gewöhnlichen Gesange zur Zither war hier noch ein ganzes Orchester in Thätigkeit, bestehend aus einer Art von Geige mit 3 Metallsaiten, einer Flöte, einem Knaben der die Castagnetten schlug, und einem Sänger, der sich zugleich auf zwei kleinen metallenen Kesselpauken begleitete. Außer dem Umstande, daß alle Anwesenden sehr wohl gekleidet, bemerkte ich, daß die Frauenzimmer groß, wohlgewachsen und von angenehmer Gesichtsbildung waren; im Ganzen schien ein gewisses Decorum vorzuherrschen, das mich an einem solchen Orte umsomehr frappirte.

Leider waren alle diese Nachforschungen gänzlich fruchtlos und nachdem wir alle Plätze am Ufer durchsucht hatten, brachte ich einen Theil der Nacht damit zu, auch die im Hafen liegenden chinesischen Schiffe zu durchsuchen. In so später Stunde, nahe an Mitternacht, fanden wir die Leute an Bord im tiefen Schlafe, aus dem Manche sehr erschrocken aufstuhren, in der Meinung, das Schiff sei von Piraten

überfallen worden; doch waren alle willig und öffneten jeden Winkel, in dem möglicherweise Jemand versteckt sein konnte. Wie die früheren, waren auch diese Nachforschungen vergebens, und sehr ermüdet kehrte ich heim.

Am nächsten Morgen brachte mir einer meiner Kundschafter die Nachricht, daß jene beiden fraglichen Individuen gesehen worden seien, gab mir eine kurze Beschreibung ihrer Personen, des Ortes, wo sie gesehen worden waren, und nach kurzem Nachsinnen versiel ich auf einen Plan, der sich mir später als praktisch und gut erwies. Um das Geheimniß besser zu bewahren, schenkte ich dem Berichte ansehend keine Aufmerksamkeit, brachte Tag und Abend, wie den Tag zuvor, mit Nachforschungen zu, und kehrte mich nicht an das Lachen der Soldaten, die anfangen über die fruchtlose Mühe zu murren.

Macao liegt, wie schon gesagt, auf einer Halbinsel und jenseits des früher erwähnten Thores hört die portugiesische Autorität auf. Auf der inneren, oder Landseite der Halbinsel zieht sich ein Meerarm hin, der kaum 1 Meile breit ist, und längs des gegenüberliegenden Ufers sind einige Fischerdörfer und mehre einzelne Pagoden; eine dieser letzteren war mir als das Versteck bezeichnet worden und meine auf früheren Jagdpartien erworbene Kenntniß der Localität machte es mir möglich, einen Plan zu entwerfen und glücklich durchzuführen. Um 3 Uhr am nächsten Morgen weckte ich die beiden Matrosen, theilte ihnen in aller Kürze mit, um was es sich eigentlich handle, und fand beide sogleich willig mich zu unterstützen. Ich gab jedem eine Flinte und ein sechschüssiges Pistol, bewaffnete mich gleichermaßen, nahm die Hunde mit, als ob ich eine Jagdpartie vorhätte und begleitet von einem chinesischen Diener, der im Fall der Noth dolmetschen sollte, sich mir auch ziemlich treu bewährt hatte, schifften wir uns alle in einem der Fährbote ein, die zu allen Tages- und Nachtzeiten die Passage bilden.

Wir landeten einige hundert Schritte oberhalb des fraglichen Punktes, just als der erste Tagesdämmer zu grauen begann. Schnell wies ich meinen Leuten ihre Posten an und als alle meine Dispositionen getroffen und der Platz umstellt war, gab ich das Signal von den Ausgängen der Pagode Besitz zu nehmen. Kaum war dies geschehen, so ward es lebendig in dem alten Gebäude. Da waren meine beiden Spitzbuben mit etwa noch zehn oder zwölf schäbigen Kerlen gleichen Gelichters, die alle das Freie zu gewinnen suchten. Zufällig oder absichtlich nahmen sie ihren Anlauf gegen die Thüre, an welcher der chinesische Diener postirt war und dessen schwacher Versuch, der Bande Widerstand zu leisten, endigte mit seinem Umwurfe. Während der arme Kerl seine dickbefohlenen Schuhe gen Himmel reckte, gewannen die Bagabunden das Freie und suchten sich zu zerstreuen.

Wir Andern aber hatten unsere Vögel scharf ins Auge gefaßt, und ein Matrose, — derselbe der mich auf Singapore um das schöne Wildschwein durch sein Schreien gebracht hatte, und auch hier wieder sein: „By Jasus, Sir, thare he is!“ brüllte, war ihnen am nächsten und erfaßte sehr bald einen der Ausreißer bei dem langen Zopfe. Der Gaudieb drehte sich herum und stellte sich zur Wehre und da es ein großer, baumstarker Kerl war, hätte es meinem Irlander wohl etwas schwer werden können; allein Dick Short war in grimmiger Wuth und ließ mit einem kräftigen: „By Jasus, you damned son of a bitch, I will knock you down!“ (Bei Jesus, Du verdammter Sohn eines Hundes, ich schlage Dich nieder!) seinen Flintenkolben so derb auf den geschorenen Schädel niederfallen, daß der Mann flach wie ein Plinzen auf die Erde hinfiel.

Währenddem hatte auch ich einen der Vögel erwischt und der andere Matrose gleichfalls einen an dem langen fliegenden Haarzopf erfaßt, als dieser ihm plötzlich bei einem heftigen Ruck in der Hand blieb, der Kerl davon sprang, und der Matrose, sich unsanft auf dem Erdboden legend, ihm mit offenem Mause nachsah. Das hatte seinen

Grund darin, daß der chinesische Strolch als Strafe eines früheren Vergehens seines Zopfes bereits verlustig geworden, und gegenwärtiger Appendix ein künstlich befestigter war. Hieraus erhellt zur Genüge, daß es unpraktisch ist, einen Dieb mit Verlust eines Haarzopfes zu bestrafen, denn stiehlt er wieder, wie es hier der Fall war, woran soll man ihn festhalten? —

In der Zwischenzeit hatte ich, wie schon gesagt, eine andere Personage festgenommen, die sehr häufige Besuche im Hospital gemacht hatte, und mit auf dem Rücken gebundenen Händen, ihre beiden wirklichen Zöpfe in einen acht gordischen Matrosenknoten verschlungen, transportirten wir unsere Arrestanten nach dem Boote. Beide waren sehr bestürzt, und zwar mit gutem Grunde, da, wie ich später erfuhr, wiederholter Diebstahl nach chinesischem Gesetze mit dem Tode bestraft wird.

Als wir die beiden Kumpane sicher im Boote hatten und vom Lande abgestoßen waren, machten wir uns daran sie zu durchsuchen, und fanden auch richtig bei dem einen, den ich erwischt hatte, Mr. Williams Uhr in dessen Hosentasche eingenäht; die meinige, so sagte er, sei ihm von einem Manne als Bezahlung für entnommene Lebensmittel weggenommen worden. Da er uns das Haus bezeichnete, das nur eine kleine Strecke weiterhin am Flusse bei einem Fischerdörfchen lag, so machten wir uns sogleich dahin auf, fanden auch richtig die fragliche Person, zugleich auch eine Anzahl uns gehöriger Hemden, Strümpfe und anderer Gegenstände, meine Uhr aber nicht. Wir nahmen daher den Spitzbubenvater sammt den geraubten Effekten bis auf Weiteres gleichfalls unter unsere Obhut, und um 8 Uhr schon waren wir wieder im Hospital, zum nicht geringen Erstaunen der Gesellschaft, denen mein Unternehmen bis dahin ein Geheimniß geblieben war.

Ich ließ die Gefangenen in sicheren Gewahrsam bringen, und hatte nun zum erstenmale Gelegenheit mir einige Kenntniß von jenen

geheimen Diebsgesellschaften zu erwerben, die unter Chinesen bestehen, und in denen die Mitglieder derselben, die sich in irgend einer kritischen Lage befanden, von den andern Hülfe erlangen. Der Diebshändler, den ich zuletzt eingefangen, war ein in jenem Dorfe ansässiger und sonst ziemlich angesehenen Mann. Kurze Zeit nach meiner Rückkehr präsentierten sich zwei andere wohlgekleidete Männer, und boten Bürgschaft für ihn an, und als ich diese nicht annehmen wollte, versprachen sie meine Uhr herbeizuschaffen, wenn ich den Mann dann freilassen wollte, ein Contract, den ich natürlich einging und schon an demselben Nachmittag hatte ich meine Uhr unverfehrt wieder in Händen.

Die ganze Geschichte machte ziemliches Aufsehen in Macao und man schlug den zu solchem Verfahren erforderlichen Muth weit höher an, als er es in der That verdiente. Wahr ist es, daß die Chinesen außerordentlich listig und verschlagen sind und es als eine verdienstvolle Handlung betrachten, einen Fremden todzuschlagen, wenn es nur sonst ohne großes Risiko geschehen kann; auf der andern Seite aber sind sie zugleich auch so feig, daß es ein Leichtes ist, ihnen durch ein energisches Auftreten zu imponiren und sich Respekt zu verschaffen, und dadurch allein ward es möglich, daß 3 Mann einen Hausbesitzer aus seinem Domicil und aus der Mitte einer ziemlich zahlreichen chinesischen Bevölkerung gefangen fortführen konnten.

Die portugiesischen Behörden waren sehr ärgerlich, daß ihre eigene Justiz sich als so unzureichend erwiesen hatte; nichtsdestoweniger glaube ich aber der fremden Bevölkerung durch mein Verfahren einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, denn, wie gesagt, nichts imponirt den Chinesen mehr als ein furchtloses und energisches Benehmen.

Mit Ende December gingen wir alle wieder an Bord der *Susquehanna*, und man rüstete sich nun sehr eifrig zum zweiten Besuch in Jeddo. Seit dem Eintreffen des Schiffes *Lexington* gegen Neujahr war unsere Escadre vollzählig.

Sie zählte jetzt an Dampffregatten:

<i>Susquehanna</i> (Flaggschiff)	9 Kanonen.
<i>Powhattan</i>	9 „
<i>Mississippi</i>	10 „
<i>Macedonia</i> (Razée*)	10 „

(Sämmtliche Dampfer von 2000 bis 2500 Tonnen Gehalt und deren Kanonen lauter Pairhans-Geschütze von 68- und 120-pfundigem Caliber.)

Hierzu noch die Sloops of war (Kriegssloops):

<i>Saratoga</i>	22 Kanonen zu 32 Pfund.
<i>Plymouth</i>	24 „ „ 32 „
<i>Bandalia</i>	22 „ „ 32 „

Endlich noch die Transportschiffe:

<i>Supply</i>	6 Kanonen zu 32 Pfund.
<i>Southampton</i>	6 „ „ 32 „
<i>Lexington</i>	6 „ „ 32 „

In Summa: 10 Schiffe mit 130 Kanonen, worunter 52 Pairhans-Geschütze, und 2600 Mann.

Nächst dem erwartete man täglich die Ankunft der Escadre des Commander Ringgold, aus 5 Schiffen bestehend, welche die Reserve bilden sollen.

Auf unserer Flotte ging jetzt Alles drunter und drüber, so daß kaum noch ein ruhiges Plätzchen zu finden war. Man lud Kisten über Kisten mit Provisionen und einer kaum glaublichen Menge von Maschinen, Agriculturwerkzeugen und Luxusartikeln, die zu Geschenken für den Kaiser von Japan bestimmt waren, und auf die ich später an geeigneter Stelle noch ausführlicher zu sprechen kommen werde. Das mitgenommene vollständige Material zu einer Eisenbahn ward gleich-

*) Razétes, um ein Deck niedriger gemachtes Linien Schiff.

falls ausgepackt, revidirt und in bestem Stand befunden: eine allerliebste kleine Locomotive mit Tender, ein mit höchstem Luxus ausgestatteter Waggon zu 50 Personen, alles von vorzüglicher Arbeit, dazu Schienen für mehrere Meilen. Buchdruckerpressen, Hochdruckpumpen, Dresch- und Nähmaschinen, Webstühle, Baumwollenspinnmaschinen, ja sogar portative Feldbacköfen füllten jeden Winkel der Schiffe, und wenn wir noch dazu kommen sollten, alle diese Herrlichkeiten auszuframen, würde es schon eine ganz niedliche Industrie-Ausstellung geben.



Dritte Landung auf Liu-Kin.



XX.

Dritte Landung auf Liu-Kiu.

Abfahrt von Hong-kong. — Unterseeische Vulkane. — Ankunft in Napa-kang. — Niederlage und Station daselbst. — Heimathsgedanken. — Die Familie des Missionärs. — Excursion zur Auffindung eines Kohlenlagers. — Unfall. — Neujahrsfeier auf Liu-Kiu. — Größere Zutraulichkeit der Eingeborenen. — Schiffswechsel.

Japanisches Meer, 10. Februar 1854. An Bord
der Dampffregatte Powhattan.

Am 13. Januar verließen wir Hong-kong, nachdem die erste Division, bestehend aus sämtlichen Sloops of war, bereits am 3. nach Liu-Kiu vorausgegangen war.

Ein schöner Anblick war es in der That, unsere drei stattlichen Dampffregatten, eine nach der anderen, ihre Anker lichten und, jede mit einem der Transportschiffe im Schlepptau, aus dem Hafen von Hong-kong gehen zu sehen, während die fremden Kriegsschiffe ihre Mannschaften parademäßig in die Takelage geschickt hatten und die Winchester, Admiral Pelly's Flaggschiff, uns den Abschiedsalut nachdonnerte. Viele unserer Freunde in Hong-kong waren in Booten und schwenkten weiße Tücher und Hüte, uns herzliche Wünsche sendend, und selbst die chinesischen Boote, die entweder die verschiedenen Schiffe mit Provisionen versehen oder als Passageboote gedient

hatten, veranstalteten ein großes „Jin-Josh“ (chinesischer Ausdruck für öffentliche Festlichkeiten), um uns unter obligater Begleitung von Trommeln, Gongs, Schwärmern und Kanonenschlägen eine glückliche Fahrt zu wünschen.

Am 15. dublirten wir die Südspitze von Formosa und beobachteten an zwei Stellen kleine Vulkane. Die Southampton (Transportschiff) hatte bei ihrer letzten Ueberfahrt nach Liu-Kiu in kurzer Entfernung von Formosa einen unterseeischen Vulkan entdeckt; große Massen von Rauch entstiegen dem Meere und das Wasser war, bei vollkommen ruhigem Wetter, in gewaltiger Bewegung. Der Macedonia, die einige Zeit nach der Southampton dieselbe Stelle passirte, wurde während mehrerer Stunden das Verdeck und die ganze Takelage dicht mit weißer Asche überstreut.

Am 20. kamen wir nach kurzer und glücklicher Ueberfahrt wieder vor Napa-Kiang auf Liu-Kiu an, und noch an demselben Tage begab sich das ganze künstlerische Corps der Masters-mates ans Land, um daselbst bis zu dem Tage, wo die Division wieder in See ging, zu verbleiben.

Schon während unseres letzten Aufenthaltes in Liu-Kiu hatte Commodore Perry vom Regenten einen ehemaligen Tempel nebst den dazu gehörigen Nebengebäuden und Gärten als Hospital und Stationshaus für die Flotte gemiethet. Dieser kleine, hübsche Tempel hat bei allen bisherigen Berührungen der Liu-Kiu-Inulaner mit Fremden eine Rolle gespielt und dadurch eine Art von historischer Bedeutung erlangt. Capitain Marvell landete hier im Jahre 1817 seine Vorräthe, um sie zu trocknen, ebenso später Admiral Cecil, und gleicherweise noch im Jahre 1849 das kleine amerikanische Schiff Preble. Père Abnète, ein französischer Missionair, lebte hier einige Zeit und starb an derselben Stelle. Voriges Jahr hatten wir den Telegraphen, das Daguerreotyp und noch mehrere andere Sachen hier aufgestellt und seit der Zeit diente er uns als Hospital. Dicht dabei an der Küste hatten wir unser Kohlenmagazin aufgerichtet und ein

wenig weiter hin, in einem kleinen Kiefernwäldchen, ist unser Kirchhof, in dem leider schon so mancher unserer braven Kameraden jenen langen Schlaf schläft, von dem kein Erwachen hienieden mehr ist. Drei dieser Gräber, schon ziemlich verfallen, datiren aus Capitain Marwells Zeit; Admiral Cecil hat 3 Offiziere und 2 Matrosen hier gelassen; die Preble bezeichnete ihren Aufenthalt mit einem Grabe, und selbst unsere Flotte hat die Zahl bereits um sieben frische Nasen hügel vermehrt. Dieser kleine Gottesacker hat mir öfters nach beendetem Tagewerke zum Spaziergang gebient, denn ich liebe es, in dieser friedlichen Einsamkeit dem Säufeln des Abendwindes in den Wipfeln der Kiefern zu lauschen, in das sich von fern nur das Rauschen der See mischt. — Ich gestehe, daß ich unter allen Baumgattungen eine besondere Vorliebe für die Kiefer hege. Wahr ist es, als ich zum erstenmale schlankte Palmen in den tiefblauen Aether emporragen sah, war ich entzückt, und Ceylons schöne Wälder, mit ihren tausend und tausend schlanken Stämmen und dem zierlich gewölbten Blätterdach einem Tempel Gottes gleichend, nöthigten mir Bewunderung ab; als aber der frische Morgenwind in den harten Blättern der Palmen zu rauschen begann, da war der Zauber gebrochen und stärker wie je erwachte wieder meine Liebe für unsere nordische Kiefer. Für mich besißt nur die Kiefer jene geheimnißvolle, zarte Musik, und wenn in einsamer Stunde das Ohr den leisen Abendlüften lauscht, die durch die Zweige säufeln, ziehen süße Harmonien in die Seele. Ich kenne keine Baumgattung, die in mir so viele Gefühle von Andacht, Wehmuth, Freundschaft, Liebe, kurz von alle dem in mir erregt, was diesem irdischen Leben höheren Werth verleiht, als meine liebe nordische Kiefer! — — —

Ich landete am Nachmittage und brachte den Rest des Tages mit dem Ordnen meiner Sachen zu. Gegen Abend machte ich einen Spazierritt nach Napa zu Dr. Betelheimers, des Missionairs, Haus, das nur eine kleine englische Meile von unserem Stationshause entfernt liegt. Es war bereits ganz dunkel als ich in den Vorhof trat;

die Hunde kannten mich und sprangen freundlich wedelnd an mir auf, und unbemerkt gelangte ich bis an die offene Thüre des Wohnzimmers. Die ganze Familie war just um einen runden Tisch versammelt, auf dem eine Lampe den Raum traulich erhellte, und betete den Abendsegen, den die kleine Lucy, das jüngste Kind, laut her sagte. Unwillkürlich hielt ich mich zurück, um nicht durch mein Eintreten das freundliche Bild vor mir zu zerstören, mir selbst unbewußt faltete ich die Hände und betete im Stillen mit und ich stand noch im Dunkel verborgen lange nachdem das Gebet geendet. Eine Welt von Gedanken zog an mir, dem heimatlosen Wanderer, vorüber und ich fühlte mich recht einsam. Liebende Eltern, Geschwister und treue Freunde sind mächtige Bande, die den Menschen fesseln, und mit tausend starken Fäden umstricken sie ein fühlendes Herz; mehr oder weniger spinnen sich aber diese Fäden nur aus der Vergangenheit zu uns herüber, im glücklichsten Falle nur gehören sie der Gegenwart an und lassen immer noch eine offene Stelle im Herzen. Diese kann nur die Familie, der eigene häusliche Herd füllen, denn nur in Weib und Kindern haben wir ja eine Zukunft. Wunderbare Gestaltung des Menschenherzens, dessen nothwendigster und mächtigster Trieb zugleich den Keim zur höchsten Tugend in sich schließt! Wären mehr Menschen sich dieses Gefühls vollkommen bewußt, so würden auch mehr glückliche Menschen in der Welt sein! — —

Ich trat ein und bot einen freundlichen guten Abend, der froh und herzlich erwidert ward. Die Kinder sprangen um mich herum und hielten mich an Händen und Rockschöß fest; sie hatten mich noch in gutem Andenken und hatten spielend den Daguerreotyp-Apparat nachgeahmt. Ein alter Kasten mit dem runden Deckel einer Theebüchse daran stellte das Instrument vor; Bernhard, der Älteste, dirigirte als Künstler die Operation, Rosa polirte alte Scherben statt der Metallplatten, und die kleine Lucy mußte den Hoshund oder den alten Hauskater auf dem Stuhle festhalten, um ein gelungenes Portrait von ihnen zu erzielen — das freilich nur in ihrer kindlichen

Phantasie existirte. Wir hatten uns Alle viel zu sagen und zu erzählen und das Gespräch dauerte bis die Nacht schon weit vorgerückt war. Man bat mich über Nacht zu bleiben, allein ich fühlte das Bedürfnis noch eine Strecke zu gehen und trat deshalb den Rückweg an. Wenn gute Wünsche für ein Gebet gelten, so habe ich diesen Abend recht inbrünstig gebetet.

Für die nächsten 8 Tage war ich mir selbst überlassen und wendete meine Zeit an, theils um einige sorgfältige Studien von Landschaften und Figuren zu malen, theils um Lücken, die früher wegen Mangel an Zeit offen gelassen werden mußten, auszufüllen. Manchmal nahm ich auch nach vollbrachtem Tagewerke die Flinte auf die Schulter, um unsere ornithologische Sammlung zu vermehren, oder ich strich mit Tagesanbruch durch die Reisfelder und den Fluß entlang, um ein Bündel Schnepfen oder einige Wildenten zu erlegen, deren es hier so viele giebt, daß eine einstündige Jagd genügt, um unseren Tisch reichlich mit diesen Vögelbissen zu versehen.

Während des Commodores Abwesenheit hatte Lieutenant Whiting von der *Bandalia* eine sehr detaillirte Küstenvermessung der Liu-Kiu-Gruppe vorgenommen, und kehrte etwa 8 Tage nach unserer Ankunft zu unserer Station zurück. Die Berichte lauteten ungemein günstig und unter andern war etwas mehr nach Norden hin noch ein anderer und weit besserer Hafen, ja sogar in nicht zu großer Entfernung von diesem Anzeichen von Kohlen aufgefunden worden. Der Commodore sendete sofort einige Offiziere zur Untersuchung dieses fraglichen Punktes ans Land, unter denen sich unser unermüdlicher Caplan von der *Mississippi*, Dr. J. . . ., der, wie ich früher bereits gesagt, der Geolog unserer Expedition ist, und meine Wenigkeit befanden.

Der erste Tag brachte uns einen sehr ermüdenden Marsch von circa 40 Miles; wir hatten nach Sonnenuntergang noch 6 Miles bis ans Ziel dieses Tagemarsches zurückzulegen, wobei uns die Eingeborenen mit Fackeln aus Bambusrohr vorleuchteten. Höchst ermüdet langten wir in Du-na an (schon bei unserer ersten Inlands-

expedition im Jahre 1853 hatten wir hier übernachtet), hatten folglich zwei Tagemärsche an diesem Tage zurückgelegt und waren daher so erschöpft, daß wir uns kaum die Zeit nahmen, ein spärliches Abendessen von unseren mitgenommenen Vorräthen zu verzehren und schon wenige Minuten darauf in unsere Decken eingewickelt, (es war empfindlich kühl), im tiefen Schlafe lagen. Während des zweiten Tagemarsches vertrat ich mir am Nachmittag in einem bröcklichen Fels-terrain den Fuß und war genöthigt im nächsten Dorfe liegen zu bleiben. Dr. Jabs von der *Susquehanna*, der gleichfalls übermüdet war, blieb bei mir, um mich zu pflegen, da sogleich eine starke Geschwulst eingetreten war. Der Rest unserer Gesellschaft setzte die Reise fort, gelangte an den bestimmten Punkt, fand sehr zufriedenstellende Resultate und kehrte nach 2 Tagen zu uns zurück.

Mein Fuß hatte sich zwar in der Zeit bedeutend gebessert, doch war ich immer noch unvernünftig ihn anzustrengen, und da die ganze Gesellschaft im höchsten Grade erschöpft war, so wurden Tragsessel aus Bambusstöcken hergestellt und wir alle, von vier Eingeborenen Jeder, fortgetragen. Am fünften Tage langten wir wieder in Napa an.

Während unserer Abwesenheit hatte der Commodore dem Regenten in Schuy einen zweiten Besuch abgestattet, der dem ersten, früher von mir beschriebenen, bis auf den Wegfall der imposanten Kriegsmacht, so ziemlich gleich, und unsere Offiziere hatten sich die bekannten zwölf Suppen und anderen mysteriösen Gerichte, unter obligater Begleitung von Sacki ganz trefflich schmecken lassen. Dieser Besuch geschah bei Gelegenheit des Neujahrstages (28. Januar christlicher Zeitrechnung), wo man in Liu-Kiu, gleichwie in Japan, einander gegenseitig Besuche abstattet und Geschenke macht. — Noch im Verlaufe der ersten acht Tage sah ich die Leute, besser gekleidet wie gewöhnlich, viel aus einem Hause ins andere gehen und sogar die Feldarbeiten ruheten. Alle Häuser waren mit Kiefernreisern geschmückt, an den Thüren junge Kiefern, ähnlich unsern Christbäumen, einge-

graben, und selbst in den Dschunken und Fischerbooten Kiefernstämmchen festgenagelt.

Besonderes Vergnügen gewährte es mir zu bemerken, daß die Eingeborenen die große Scheu, welche sie bei unserer Anwesenheit im vorigen Jahre kund gaben, fast ganz überwunden hatten. Man läuft nicht mehr davon, wenn wir kommen, die Thüren und Fenster bleiben offen, wenn wir durch die Straßen gehen, und selbst die Frauen, von denen wir im Anfange kaum die Nasenspitzen sahen, bleiben ruhig auf dem Markte bei ihren Waaren sitzen oder an den Thüren stehen, wenn wir erscheinen. Viele geben sich Mühe, einzelne Worte von unserer Sprache aufzufassen, und gar possirlich klingt es, wenn die liebe, unter allen Himmelsstrichen sich gleichbleibende Gassensjugend uns auf der Straße zuruft: „American, American!“ oder auch wohl das weltbekannte: „how do you do?“ Zwei hübsche junge Männer, Nagador und Nuszato, welche uns seit unserem ersten Hiersein mit frischen Lebensmitteln versorgten, bemühen sich so emsig englisch zu lernen, daß beide schon im Stande sind, sich recht leidlich auszudrücken. So oft ihnen ein neues Wort vorkommt, schreiben sie dasselbe nach dem Klange in ihren Liu-Kiu-Schriftzügen nieder, und wir thun dasselbe mit den Worten der Liu-Kiu-Sprache. Ich habe mir auf diese Weise bereits über 300 Worte und kurze Phrasen angeeignet, die mir auf unserer letzten Excursion von großem Nutzen waren, einige nothwendige Artikel zu erlangen.

Am 4. Februar ging unsere Gesellschaft wieder an Bord. Commodore Perry hatte vom Marineminister in Washington Befehl erhalten, ein Dampfschiff zur Verfügung des amerikanischen Gesandten in China zu stellen, wählte dazu die *Susquehanna*, und machte die Powhattan zu seinem Flaggenschiffe, wohin ihm, wie gewöhnlich, das ganze Corps der künstlerischen Masters-mates folgte. Die Powhattan gleicht übrigens der *Susquehanna* wie eine Zwillingsschwester der andern, (beide sind Schiffe von circa 3000 Tonnen Gehalt) hat aber in mancher Beziehung, besonders durch die schärfere Bauart und

größere Stärke der Maschinen, manche Vorzüge, welche sie zum Flaggenschiffe tauglicher machte. Neben dem hatte ich auch wieder die besondere Freude, unter dem Commando unseres alten liebenswürdigen Capitains M. . C. . . zu segeln, der, wie ich seiner Zeit wohl erwähnt habe, in Norfolk die Mississippi verließ, um das Commando der Powhattan zu übernehmen.

Am 7. Februar gingen unsere drei Dampfer wieder in See, nachdem die Segelschiffe bereits am 1. vorausgegangen waren. Just als wir aus dem Hafen pufften, stieß die Saratoga, von Shanghae kommend, zu uns, welches glückliche Zusammentreffen wiederum von uns als ein gutes Omen begrüßt ward; sie ward sogleich nach Jeddo beordert.

Wir steuerten diesmal östlich von der Liu-Kiu-Gruppe und hatten am 8. das seltene Schauspiel, auf einen Zug von mindestens 300 Wallfischen zu stoßen, die sich spielend herumtrieben und oft kaum 50 Schritte vom Schiff ihre Wasserstrahlen emporbliesen. In diesem Augenblicke befanden wir uns östlich von der Bantienens-Strasse, durch die wir gestern fuhren.



Dokumente, Aktenstücke, Correspondenzen etc.

bezüglich der

auf Befehl der Regierung der Vereinigten Staaten

unternommenen

Expedition nach Japan.

Anmerkung. In Bezug auf die Uebersetzung der nachfolgenden Dokumente dürfte deren Styl vielleicht nicht überall elegant genug erscheinen; allein ich habe mich absichtlich so genau wie möglich an den englischen Originaltext gehalten, da weiter die sonderbare charakteristische Sprachweise der Japaner, noch der einfache und kernige, ächt seemannische Styl Commodore Perrys durch Abschleifung gewinnen kann.

Der Verfasser.

I.

Der Secretair des Marineministeriums an Commodore
Perry.

Marinedepartement der Vereinigten Staaten,
Washington, den 13. November 1852.

Mein Herr!

Sobald die Dampffregatte Mississippi bereit ist in See zu gehen, werden Sie in derselben, begleitet von dem Steamer Princeton, sich nach Macao oder Hong-kong in China verfügen, an welchem Orte die Schiffe unter Ihrem Commando zusammentreffen werden. Sie werden in solchen Häfen anlegen, als nöthig ist, um Kohlen und sonstige nöthige Vorräthe einzunehmen.

Es ist für nöthig erachtet worden, die Seemacht der Vereinigten Staaten in Ostindien und China zu verstärken, aus Gründen, welche in der beigefügten Abschrift einer Mittheilung des Staatsministers ausgedrückt sind.

Die gegenwärtig in jenen Gewässern sich befindende Seemacht besteht aus: der Dampffregatte Susquehanna, Commander Buchanan, Sloop Plymouth, Commander Helly und Sloop Saratoga, Commander Walker; das Transportschiff Supply, commandirt vom Lieut. Sinclair, ist auf dem Wege zur Station begriffen. Zu diesen Streitkräften werden sobald als möglich stoßen: das Linienschiff Vermont,

Capitain Paulding; die Dampffregatte Mississippi, Capitain Mc. Cluney; die Corvette Macedonia, Capitain Abbot; der Steamer Princeton, Commander Lee; der Steamer Alleghany, Commander Sando; die Sloop Vandalia, Commander Pope und das Transportschiff Southampton, commandirt vom Lieutenant Boyle.

Mit Gegenwärtigem werden Sie eine Abschrift der allgemeinen Instruktionen des Commodore John A. Mulick empfangen, der neuerdings die Escadre in Ostindien befehligte, und welche Sie als auf Ihr Commando bezüglich zu betrachten haben. Ebenso empfangen Sie hier beigefügt Abschriften anderer Ordres, an Commodore Mulick gerichtet, welche vielleicht Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürften, nachdem Sie auf Ihrer Station angekommen sein werden.

Die außerordentliche Gesandtschaft nach Japan, mit der Sie von der Regierung beauftragt sind, wird Ihre volle Festigkeit und Vorsicht beanspruchen, in Bezug auf welche dieses Departement die vollste Zuversicht hat, daß Sie allen Ansprüchen derselben vollkommen gewachsen sei.

Zur Erreichung des Endzwecks Ihrer Sendung nach Japan sind Sie mit außergewöhnlicher Vollmacht versehen. Es soll Ihnen gestattet sein, Avisoschiffe, Dolmetscher, Kroomen oder Eingeborne zu Hilfe zu nehmen, und alle anderen Mittel zu gebrauchen, welche Ihnen geeignet erscheinen, den gewünschten Erfolg zu erzielen. Die Ansichten, welche in dem beifolgenden Schreiben des Staatsministers ausgedrückt sind, mögen Ihnen als Leitfaden und Instruktionen der Regierung dienen. Es ist wünschenswerth, daß Sie sich mit dem Ministerresidenten der Vereinigten Staaten in China über den Weg beraten, der am besten geeignet ist seiner Anforderung an die Regierung Chinas, in Bezug auf die Genügleistung der Ansprüche von Bürgern der Vereinigten Staaten an jene Regierung, Nachdruck zu verschaffen.

Es ist wünschenswerth, daß Ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf

die Erforschung der Küsten Japans, der naheliegenden Inseln und des Festlandes gerichtet werde. Lassen Sie geometrische und perspektivische Ansichten von besonders merkwürdigen Stellen aufnehmen, die Tiefen der Hafeneingänge und Flußmündungen sondiren, und suchen Sie alle hydrographischen Beobachtungen, nöthig zur Anfertigung von Seekarten, anstellen zu lassen. Seien Sie besonders sorgfältig darauf bedacht, von unseren Consuln und Agenten alle mögliche Nachrichten in Bezug auf gesellschaftliche, politische und Handelsverhältnisse zu erlangen in den verschiedenen Ländern, welche Sie besuchen werden, hauptsächlich von neueren Gegenständen im Felde des Handels. Zu diesem Endzweck beanspruchen Sie die Thätigkeit und die Talente der verschiedenen unter Ihrem Befehl stehenden Offiziere. Die Resultate solcher Forschungen und Arbeiten werden Sie diesem Departement so oft und vollständig als möglich mittheilen.

Welche Vorfälle sich während der Zeit Ihrer Abwesenheit ereignen mögen, kann erst die Zeit lehren. Die höchste Vorsicht und Wachsamkeit wird hiermit allen unter Ihrem Befehl Befindlichen empfohlen. —

Der Akt des Congresses vom 2. März 1837, „die Aufnahme von Knaben in den Seebienst, und die Verlängerung der Dienstzeit der Matrosen, Section II,“ sagt: „Daß, wenn die Dienstzeit irgend einer in den Seebienst getretenen Person zu Ende ist, wenn diese sich noch an Bord eines der Nationalschiffe der Vereinigten Staaten befindet, es die Pflicht des Flottencommandanten oder Befehlshabers des Schiffes, in dem eine solche Person sich zur Zeit befindet, sei, diese in einem National- oder anderen Schiffe sobald als möglich nach den Vereinigten Staaten zu senden, ausgenommen, wenn die Dienste der fraglichen Person dringend für das öffentliche Wohl nöthig seien, in welchem Fall besagter Offizier sie zurückbehalten möge, bis das Schiff, in dem sie sich befindet, nach den Vereinigten Staaten zurückkehre u. c.“ und Section III. desselben Aktes sagt: „Daß solche Personen, welche nach Ablauf ihrer Dienstzeit im Dienste

zurückbehalten werden, allen Gesetzen und Verordnungen der Verwaltung der Marine bis zur Zeit ihrer Rückkehr nach den Vereinigten Staaten unterworfen sein sollen. Und alle so zurückgehaltenen Personen, und alle solche, welche für eine erneute Dienstzeit capituliren, sollen ihren Sold um ein Viertel erhöht erhalten.“ Sie sind deshalb hierbei autorisirt, sollten es die öffentlichen Interessen erheischen, von der in oben angeführtem Akte enthaltenen Autorität Gebrauch zu machen, oder sollten es die Umstände gestalten, durch neue Anwerbungen an den Küsten, die Sie besuchen werden, die verhältnismäßige Zahl der Schiffsmannschaft Ihrer Schiffe auszufüllen, so haben Sie alle Personen, deren Dienstzeit zu Ende ist, nach den Vereinigten Staaten zurückzusenden. — In allen solchen Fällen jedoch nehmen Sie die Anforderungen der Umstände zur Richtschnur.

Von bedeutender Wichtigkeit für den Erfolg Ihrer Expedition sind die Mittheilungen der Zeitungen und durch sonstigen Druck, bezüglich auf die militairischen Bewegungen der Escadre sowohl, als in jeder Beziehung auf die Disciplin und innere Verwaltung der Schiffe, aus denen dieselbe besteht; Sie haben deshalb allen unter Ihrem Befehl Stehenden anzuempfehlen, sich des Schreibens über derartige Gegenstände an Freunde oder Andere zu enthalten. Die Tagebücher und Notizen der Offiziere und anderer Personen in der Expedition müssen als der Regierung gehörig betrachtet werden, bis von dem Departement Erlaubniß eingeholt ist, dieselben zu veröffentlichen.

Für etwa nöthige Bedürfnisse haben Sie sich gehöriger Zeit an den betreffenden Bureauchef zu wenden, oder solche Maßregeln zu nehmen, wie sie dem Zwecke Ihrer Sendung am besten entsprechen.

Ob Sie zur See gehen, werden Sie an das Departement genaue Musterrollen Ihrer Schiffe senden, im Einklang mit dem 29. Artikel des Aktes für bessere Verwaltung der Seemacht der Vereinigten Staaten, gutgeheißen 23. April 1800.

Mit meinen besten Wünschen eines guten Erfolges und froher

Rückkehr nach Ihrem Vaterlande und zu Ihren Freunden, für Sie selbst, Ihre Offiziere und die Mannschaften Ihrer Schiffe, verbleibe ich

Ihr ergebener Diener
John B. Kennedy:

An Commodore M. C. Perry,
Commandant der Seemacht der Vereinigten Staaten
in Ostindien und den chinesischen Seen.
Norfolk, Virginien.

II.

Herr Conrad, stellvertretender Staatsminister, an
Herrn Kennedy.

Staatsdepartement,
Washington, den 5. November 1852.

Mein Herr!

Da die nach Japan bestimmte Escadre binnen Kurzem bereit sein wird in See zu gehen, so will ich hiermit auf den Wunsch des Präsidenten versuchen, den Zweck der Expedition genauer zu erklären, und einige Andeutungen zu geben, auf welche Art und Weise derselbe am besten zu erreichen sei. —

Seit die Inseln von Japan zuerst von europäischen Nationen besucht wurden, sind von den verschiedenen Seemächten fortwährend Versuche gemacht worden, in Handelsverbindungen mit einem Lande zu treten, dessen zahlreiche Bevölkerung und bekannte Reichthümer dem Speculationsgeiste ein reiches Feld bieten. — Portugal machte den ersten Versuch, und seinem Beispiele folgten Holland, England, Spanien und Rußland, und zuletzt die Vereinigten Staaten. Alle diese Versuche haben sich bis jetzt fruchtlos erwiesen, indem die kurze Epoche, während der es den Portugiesen gestattet war in Japan zu handeln, und die den Holländern gegebene Erlaubniß, alljährlich ein einziges Schiff nach Nangasacki zu senden, kaum als von irgend einer Bedeutung betrachtet werden kann.

China ist das einzige Land, das einen bedeutenden Handel mit diesen Inseln unterhält.

So streng wird das herrschende Absperrungssystem aufrecht erhalten, daß es fremden Schiffen nicht einmal gestattet ist, selbst im dringenden Nothfall Zuflucht in einem japanischen Hafen zu suchen, oder selbst in Bedrängniß befindlichen Japanern den geringsten Dienst zu erweisen. Im Jahre 1831 ward eine japanische Dschunke durch heftige Stürme verschlagen, und nach monatlänglichem Umhertreiben erlitt sie zuletzt an der Mündung des Columbia Rivers im Oregon Schiffbruch. Ein amerikanisches Schiff, Morrison, unternahm es, den Ueberrest der unglücklichen Mannschaft nach ihrem Vaterlande zurückzubringen; in der Bay von Jeddo angelangt, ward es an der Küste mit Kanonenfeuer empfangen, und ein zweiter Versuch in einem anderen Hafen zu landen, scheiterte an gleichen feindseligen Demonstrationen, so daß man sich genöthigt sah, mit den an Bord befindlichen Japanesen nach Amerika zurückzukehren.

Wenn Schiffe an diesen Inseln scheitern, so sind deren Mannschaften der grausamsten Behandlung ausgesetzt. Zwei derartige Fälle haben kürzlich stattgefunden. Im Jahre 1846 strandeten zwei amerikanische Wallfischjäger, die Schiffe Lagoda und St. Lawrence; die Equipagen derselben wurden gefangen genommen und auf barbarische Weise behandelt, und es erscheint wahrscheinlich, daß ihr Leben nur durch die Vermittlung des holländischen Gouverneurs in Nangasacki gerettet ward. (Senat. Doc. Nr. 59, 1. Sitzung des 32. Congresses.)

Zweifelsohne hat jede Nation ein vollkommenes Recht selbst zu entscheiden, in wie weit sie mit anderen Nationen in Verbindung zu treten wünscht. Dasselbe Gesetz jedoch, welches eine Nation in der Ausübung dieses Rechtes beschützt, legt derselben auch zu gleicher Zeit gewisse Pflichten auf, welche nicht wohl übersehen werden können. Die bedeutendste dieser Pflichten ist die, den Personen, welche durch die Gefahren in der See auf fremde Küsten geworfen werden, eine gastliche Hülfe angedeihen zu lassen. Dieses allgemeine Gesetz kann

allerdings ein mehr ideelles und moralisches genannt werden, und gestattet keinen juristischen Grund, seine Ausführung zu erzwingen. Nichtsdestoweniger ist eine Nation, welche dasselbe systematisch unberücksichtigt läßt, und solche unglückliche Schiffbrüchige gleich schändlichen Verbrechern behandelt, als ein allgemeiner Feind der menschlichen Gesellschaft anzusehen.

Daß die civilisirten Nationen der Welt Jahrhunderte lang eine solche Behandlung von Seiten eines schwachen, halb barbarischen Volkes gebuldet haben, kann nur in der Voraussetzung seine Erklärung finden, daß wegen der großen Entfernung dieses Landes die Bestrafung eines solchen Verfahrens sehr großen Schwierigkeiten unterworfen war. Es ist kaum in Zweifel zu ziehen, daß, wäre Japan den Continenten von Europa und Amerika so nahe gelegen, als denen von Asien, seine Regierung längst entweder als Barbaren behandelt, oder genöthigt worden wäre, die Gebräuche civilisirter Nationen zu ehren.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat zwei Versuche gemacht, einen Handelsverkehr mit Japan zu eröffnen. Im Jahre 1832 ward Mr. Roberts als Generalbevollmächtigter der Regierung autorisirt mit verschiedenen Nationen des Ostens, worunter sich gleichfalls Japan befand, in Negotiationen zu treten; doch sein frühzeitiger Tod verhinderte die Erfüllung seiner Aufgabe.

Im Jahre 1845 ward Commodore Biddle mit zwei Kriegsschiffen nach Japan entsendet, um zu untersuchen, ob dessen Häfen zugänglich seien. Es ward ihm jedoch anempfohlen, „die Erweckung feindseliger Gefühle, welche Mißtrauen gegen die Regierung der Vereinigten Staaten erregen könnten, sorgfältig zu vermeiden.“

Er verfügte sich nach Jeddo, erhielt dort jedoch den Bescheid, daß die Japaner mit keiner andern Nation als den Chinesen und Holländern in Unterhandlung treten können, und es ward ihm befohlen, das Land zu verlassen und nie nach demselben zurückzukehren. Es ward Commodore Biddle selbst eine persönliche Beleidigung zu-

gefügt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die grausame Behandlung, welche bald darauf der Mannschaft der *Lagoda* widerfuhr, aus der seltsamen Nachsicht, zu welcher dieser vorzügliche Offizier sich durch seine erhaltenen Instruktionen genöthigt zu sehen glaubte, seinen Ursprung fand.

Neuere Ereignisse, die Beschießung des Oceans durch Dampfschiffe, die Erwerbung und schnelle Colonisirung eines großen Theiles der Küstenländer des stillen Oceans durch unser Land, die Entdeckung des Goldes in jenen Regionen, die schnelle neuerdings hergestellte Verbindung über den Isthmus, welcher die beiden Weltmeere trennt, haben thatsächlich die Länder des Ostens in nähere Verbindung mit unserm Lande gebracht, und obschon die Folgen dieser Ereignisse kaum begonnen haben fühlbar zu werden, so haben die neueröffneten Verbindungen doch jetzt schon so schnell zugenommen, daß die Gränzen ihrer künftigen Ausdehnung kaum abzusehen sind.

Die Pflicht, die jene Seen besuchenden Bürger Amerikas zu beschützen, kann nicht länger umgangen werden.

Im Jahre 1851 wurde Commodore Mülck instruirt, in Negotiationen mit der Regierung Japans zu treten. Es scheint, als ob bis jetzt noch keine derartigen Schritte erfolgt seien; und die an Commodore Mülck ausgestellten Vollmachten sind hiermit durch die an Commodore Perry ertheilten als auf diesen letztern übertragen anzusehen. —

Die von unserer Regierung erwünschten Zwecke sind folgende:

- 1) Die Herstellung eines dauernden Schutzes der amerikanischen Seeleute und ihres Eigenthums, welche an diesen Küsten stranden, oder vor Gefahren Zuflucht in japanischen Häfen suchen mögen.
- 2) Erlaubniß für amerikanische Schiffe, in einem oder mehreren Häfen Vorräthe von Lebensmitteln, Wasser, Holz oder anderem Feuerungsmaterial einnehmen, und im betreffenden Falle etwaige Schäden ausbessern zu dürfen, um ihre Reise fortsetzen zu können.

Es ist sehr wünschenswerth, ein Kohlendepot zu etabliren, wenn

nicht in der Hauptinsel, doch wenigstens in einer der kleineren, vielleicht unbewohnten, deren sich in nächster Umgebung mehrere befinden sollen.

3) Die Erlaubniß für unsere Schiffe, einen oder mehrere Häfen zu besuchen, um ihre Ladungen zu verkaufen oder auszutauschen.

Da die Regierung der Vereinigten Staaten kein Recht hat, den Beschwerden anderer Nationen abzuhefen, oder Verträge für dieselben zu machen, so ist es nicht nöthig in den Ausdrücken des etwa zu Stande kommenden Vertrages die etwa zu erlangenden Zugeständnisse auf Einwohner oder Schiffe anderer Nationen auszudehnen. Die Regierung beabsichtigt jedoch nicht durch diese Expedition ausschließliche commercielle Vortheile für sich zu erlangen, sondern hofft und wünscht im Gegentheil, daß, was immer für Vortheile daraus entspringen mögen, diese der civilisirten Welt im Allgemeinen zu Gute kommen mögen, und es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Häfen jenes Landes, sobald sie erst einer der Nationen geöffnet, bald Allen offen stehen werden. Es ist aus später angegebenen Gründen wahrscheinlich, daß, sollten Ihre Unterhandlungen irgend wie sich mit den Ansprüchen anderer Nationen befassen, sie, statt der Erreichung des eigentlichen Endzweckes förderlich zu sein, dieselbe nachtheilig beeinflussen würden.

Die nächste Frage ist: Wie ist der obgenannte Endzweck zu erreichen?

Frühere Erfahrungen haben gelehrt, daß Argumente oder Ueberredungskunst an diesem Volke nutzlos verloren sind, wenn nicht eine Ehrfurcht gebietende Macht ihnen Nachdruck zu verschaffen weiß.

Instruiren Sie deshalb den Befehlshaber der Escadre, sich mit allen seinen Streitkräften nach dem ihm am besten geeignet erscheinenden Punkt der Küste von Japan zu begeben, zu versuchen, sich mit der Regierung in Verbindung zu setzen, und womöglich den Kaiser in Person zu sehen, um ihm den Brief des Präsidenten zu übergeben. Er hat dann zu eröffnen, daß er lediglich deshalb gekommen, um

diesen Brief an den Kaiser zu übergeben, und mit der Regierung über Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit für beide Länder zu verhandeln; daß der Präsident die freundlichsten Absichten gegen Japan hege, allein schmerzlich überrascht sei zu hören, daß, wenn Amerikaner entweder aus freiem Antriebe, oder durch die Gefahren der See genöthigt, das Gebiet des Kaisers besuchen, diese gleich den ärgsten Feinden behandelt werden. Er soll der Vorfälle mit den Schiffen Morrison, Lagoda und St. Lawrence besondrer Erwähnung thun.

Er soll ihn von den in Bezug auf Schiffbrüchige üblichen Gebräuchen in diesem und anderen christlichen Ländern unterrichten, soll den Fall der schiffbrüchigen Japaner, welche jüngst auf der See aufgefunden und nach Californien gebracht wurden, von wo man sie nach ihrem eigenen Lande zu senden versuchte, anführen. Ferner soll er mittheilen, daß unsere Regierung eine entschiedene Garantie verlange, daß Personen, welche später an den Küsten Japans Schiffbruch leiden sollten, mit Humanität behandelt würden, und soll suchen einen ausgedehnteren Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern herzustellen. Die Herstellung einer solchen Verbindung ist jedenfalls eine schwere, doch vielleicht nicht unmögliche Aufgabe.

Der tiefgewurzelte Widerwillen jenes Volkes mit christlichen Nationen zu verkehren, soll großentheils seinen Grund in dem über großen Eifer, mit dem die ersten Missionaire, hauptsächlich die von Portugal, ihre Lehren zu verbreiten suchten, seinen Grund haben. Der Commadore möge deshalb sagen, daß die Regierung dieses Landes, ungleich denen anderer christlicher Länder, sich nicht in die religiösen Angelegenheiten des eigenen Volkes, und noch viel weniger der anderer Völker mische. Es scheint, daß die Befürchtungen und Vorurtheile der Japaner vorzüglich gegen die Engländer gerichtet sind, von deren Eroberungen im Osten und deren kürzlicher Invasion von China sie wahrscheinlich gehört haben. Da die Amerikaner dieselbe Sprache sprechen wie die Engländer, so ist es leicht möglich, daß Bürger der Vereinigten Staaten mit britischen Unterthanen verwechselt

werden. Die unmenschliche Behandlung, welche der Mannschaft der vorerwähnten beiden Schiffe widerfuhr, wurde in der That durch die Voraussetzung verursacht, daß dieselben wirklich Engländer seien. (Siehe die Aussagen der Mannschaft der Lagoda.)

Commodore Perry hat deshalb zu erklären, daß die Vereinigten Staaten mit keiner Regierung in Europa verbündet seien; daß dieselben einen großen Continent beherrschen, der zwischen Japan und Europa liege, und welcher ungefähr zur selben Zeit von europäischen Nationen entdeckt wurde, wo diese zuerst in Japan auftraten. Daß der Europa näher liegende Theil zuerst angesiedelt wurde durch Emigranten aus der alten Welt, allein daß die Bevölkerung sich schnell über das Land verbreitet, bis sie zuletzt die Küsten des Pacific erreicht habe. — Daß wir dort jetzt große Städte besitzen, von wo aus durch die Hilfe von Dampfschiffen wir Japan in zwanzig Tagen erreichen können. Daß unser Handel mit allen Theilen der Erde schnell zunimmt und deshalb dieser Theil des Oceans bald mit unsern Segeln bedeckt sein wird. Daß deshalb, da die Vereinigten Staaten und Japan sich täglich näher treten, der Präsident in Frieden und Freundschaft mit dem Kaiser zu leben wünscht, allein daß keine Freundschaft zwischen ihnen bestehen könne, wenn nicht Japan seine Politik ändere und aufhöre, gegen dieses Land und seine Bewohner zu handeln, als ob es ihm Feinde wären. Daß, so weise eine solche Politik ursprünglich gewesen sein möge, dieselbe jetzt, wo die Verbindung zwischen beiden Ländern so viel leichter und schneller geworden, unweise und unausführbar geworden sei. —

Wenn alle diese Gründe und Ueberredungskünste erschöpft sind, ohne von der japanischen Regierung eine Milderung ihres Absperkungssystems zu erlangen, dann soll er seine Sprache ändern, und derselben in den unzweideutigsten Ausdrücken mittheilen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten darauf bestehe, daß in Zukunft alle Reisende oder Schiffe, welche an jene Küsten getrieben werden mögen, oder genöthigt sind, in jenen Häfen einen Zufluchtsort zu finden, so

lange dieselben allda verweilen mögen, mit Humanität behandelt werden sollen. Daß ein grausames Verfahren später gegen Bürger dieses Landes, sei es von Seiten der Regierung oder von Bewohnern Japans, eine schwere Züchtigung herbeiführen würde. Im Falle er Zusagen für irgend welche der obenerwähnten Punkte erlangen sollte, ist es wünschenswerth dieselben in einem Vertrage zusammenzufassen, welchen zu negociiren er mit den nöthigen Vollmachten versehen werden wird.

Gleicherweise wird er mit Abschriften der Verträge unserer Regierung mit China, Siam und Muscat versehen werden, welche ihm als Vorlage zur Abfassung eines Vertrags dienen können, sollte ein solcher zu Stande kommen. —

Es würde zweckmäßig sein, einen oder mehrere derselben in die japanische Sprache übersetzen zu lassen, was vielleicht in China geschehen kann.

Er möge vor Augen behalten, daß, da der Präsident keine Vollmacht hat Krieg zu erklären, seine Sendung eine friedliche ist, und nicht zu Gewaltmitteln seine Zuflucht nehmen, es sei denn, daß die Geseze der Selbsterhaltung, der Vertheidigung seiner Schiffe und deren Mannschaften, oder persönliche Angriffe auf ihn oder seine Offiziere dieselben erheischen.

In seinem Verkehre mit jenem Volke, dessen Charakter als stolz und hartnäckig bezeichnet wird, sei ihm eine höfliche, leutselige, doch zugleich feste und entschiedene Haltung empfohlen. Deshalb möge er mit Geduld und Nachsicht Handlungen der Unhöflichkeit betrachten, denen er vielleicht unter jenem Volke, dessen Gebräuche nicht ganz mit unsern Begriffen von Anstand übereinstimmen, ausgesetzt sein könnte, zu gleicher Zeit jedoch soll er sorgfältig Alles vermeiden, wodurch er seiner eigenen Würde oder der des Landes etwas vergeben könnte. Er soll versuchen ihm einen vollen Begriff von der Größe und Macht unseres Landes zu geben, und ihm fühlbar machen, daß die frühere nachsichtige Haltung, weit entfernt in Schwächheit ihren Ursprung

zu haben, lediglich durch den aufrichtigen Wunsch, in einem freundschaftlichen Verhältniß mit ihm zu stehen, verursacht ward.

Es ist unmöglich, selbst durch die detaillirtesten Instructionen jeder möglichen Zufälligkeit vorzubeugen, welche sich in einer Sendung von so besonderm und gänzlich neuem Charakter ereignen kann. Aus diesem Grunde, und wegen der großen Entfernung vom Schauplatz seiner diplomatischen Thätigkeit, ist es nöthig, daß der Commadore mit sehr weit ausgedehnter Vollmacht versehen sei, und derselbe möge versichert sein, daß ein Abweichen von den gewöhnlichen Formen, oder eine etwaige irrthümliche Ansicht, mit Nachsicht aufgenommen und beurtheilt werden wird.

Die Regierung Hollands hat der unsrigen mitgetheilt, daß der Superintendent der Factorie in Dezima Weisung erhalten hat, durch alle ihm zu Gebote stehende Macht den Zweck der Expedition zu fördern, und das freundliche Interesse, welches dieser Beamte an unseren Landsleuten während ihrer Gefangenschaft genommen hat, läßt voraussetzen, daß er seine Instructionen gern ausführen wird.

Der Ministerpräsident der Vereinigten Staaten in China hat verschiedene Ansprüche von Bürgern der Vereinigten Staaten gegen die Regierung jenes Landes geltend zu machen. Da die Gegenwart der Escadre seinen Anforderungen mehr Gewicht verleihen kann, so ist es zweckmäßig deren Befehlshaber zu veranlassen, in Hong-kong oder Macao so lange als es nöthig sein dürfte zu verweilen, wenn er finden sollte, daß er es thun könne, ohne daß ein unnöthiger Aufenthalt oder andere Nachtheile daraus entspringen. —

Sollte es möglich sein, daß die Escadre, ohne dabei den Hauptzweck ihrer Sendung aus den Augen zu verlieren, die Küsten von Japan und des angrenzenden Festlandes erforschen könne, so würde eine solche Erforschung nicht nur unsere geographischen Kenntnisse vermehren, sondern auch sogar vielleicht Mittel und Wege eröffnen, unsere Handelsverbindungen auszudehnen und unseren Wallfischjägern in jenen entfernten Seen neue Zufluchtsstätten zu eröffnen. Zu diesem

Zwecke wird der Befehlshaber mit Vollmacht versehen, mit allen bestehenden oder in Zukunft entstehenden Autoritäten in jenen Regionen zu verhandeln.

Im Laufe seiner Reise soll er suchen über die Bevölkerung, natürlichen Hilfsquellen und Producte der Länder, die er besuchen wird, Auskunft zu erlangen, eben sowohl Specimen der Industrie, als auch Samen seltner und nützlicher Pflanzen zu sammeln.

Zur Erreichung des Endzweckes ist er von diesem Departement ermächtigt, bis zu einem gewissen Betrage auf das Haus Varing Brothers & Co. in London zu ziehen, um die Ausgaben für Führer, Dolmetscher, Botschafter und andere etwaige Zufälligkeiten zu bestreiten, so wie auch solche Geschenke zu machen, als dem Zwecke seiner Sendung förderlich sein können.

Ich habe die Ehre Ihr ganz ergebener Diener zu sein,

C. M. Conrad,

stellvertretender Staatsminister.

Dem ehrenwerthen

J. P. Kennedy, Marineminister.

III.

Der Präsident der Vereinigten Staaten an den Kaiser
von Japan.

Millard Fillmore, Präsident der Vereinigten Staaten, an Seine
kaiserliche Majestät den Kaiser von Japan.

Großer und guter Freund!

Ich sende Euch diesen öffentlichen Brief durch Commodore Mathew
C. Perry, einen Offizier vom höchsten Range in der Seemacht der
Vereinigten Staaten, welcher die Escadre befehligt, die jetzt das
Gebiet Eurer kaiserlichen Majestät besucht.

Ich habe Commodore Perry aufgetragen, Eurer kaiserlichen Ma-
jestät zu versichern, daß ich die freundlichsten Gesinnungen gegen
Eurer kaiserlichen Majestät Person und Regierung hege, und daß ich
ihn in keiner andern Absicht nach Japan gesendet habe, als um Eurer
kaiserlichen Majestät vorzustellen, daß die Vereinigten Staaten mit
Japan in Freundschaft leben und Handelsverkehr mit einander haben
sollten.

Die Verfassung und die Gesetze der Vereinigten Staaten unter-
sagen alle Einmischung in die religiösen und politischen Angelegen-
heiten anderer Nationen. Ich habe Commodore Perry ausdrücklich

empfohlen, sich aller Handlungen zu enthalten, welche möglicherweise
die Ruhe in Eurer kaiserlichen Majestät Gebiet stören könne.

Die Vereinigten Staaten von Amerika reichen von Ocean zu
Ocean, und unsere Gebiete in Oregon und Californien liegen dem
Gebiete Eurer kaiserlichen Majestät gerade gegenüber. Unsere Dampf-
schiffe können in achtzehn Tagen von Californien nach Japan gehen.

Unser großer Staat von Californien erzeugt ungefähr 60 Millio-
nen Dollars Gold in jedem Jahre, nebenbei auch Silber, Quecksilber,
kostbare Steine und andere werthvolle Gegenstände. Japan ist gleich-
falls ein reiches und fruchtbares Land und erzeugt viele werthvolle
Gegenstände. Eurer kaiserlichen Majestät Unterthanen sind in vielen
Arbeiten sehr geschickt. Ich wünsche, daß unsere beiden Länder mit ein-
ander handeln möchten, zum Vortheil Japans sowohl, als der Ver-
einigten Staaten. —

Wir wissen, daß alte Staatsgesetze Eurer kaiserlichen Majestät
Unterthanen, mit Ausnahme von China und Holland, keinen fremden
Handel gestatten; allein da der Zustand der Welt Wechselln unter-
worfen ist, neue Regierungen sich bilden, so erscheint es als weise,
von Zeit zu Zeit neue Gesetze zu machen. Es gab eine Zeit, wo auch
die alten Gesetze Eurer kaiserlichen Majestät Regierung erst gemacht
wurden.

Ungefähr zur selben Zeit ward Amerika, von Einigen die neue
Welt genannt, zuerst von Europäern entdeckt und angesiedelt. Für
lange Zeit waren es nur wenige und sie waren arm. Jetzt ist das
Volk zahlreich, sein Handel ist ausgedehnt und wir denken, daß, wenn
Eure kaiserliche Majestät die alten Gesetze so weit verändern möge,
um einen freien Handel zwischen beiden Ländern zu erlauben, es von
großen Vortheilen für beide sein würde. Wenn Eure kaiserliche Ma-
jestät Anstand nehmen sollten, die alten, fremden Handel verbietenden
Gesetze nicht gänzlich abzuschaffen, so könnten dieselben während fünf
oder zehn Jahren suspendirt werden, um das Experiment zu versuchen.
Zeigt es sich nicht von solchem Vortheil als gehofft, so können die

alten Gesetze wieder hergestellt werden. Die Vereinigten Staaten machen oft für wenige Jahre Verträge mit fremden Ländern und nach Befinden der Umstände erneuern sie dieselben oder nicht.

Ich habe Commodore Perry aufgetragen Eurer kaiserlichen Majestät noch eine andere Angelegenheit vorzutragen. Viele unserer Schiffe segeln jedes Jahr von Californien nach China, und viele aus unserm Volke jagen den Walfisch an den Küsten Japans.

Es ereignet sich zuweilen, daß in stürmischem Wetter eines unserer Schiffe an die Küsten von Eurer Majestät Land verschlagen wird. In allen solchen Fällen verlangen und erwarten wir, daß unsere unglücklichen Landsleute mit Güte behandelt und ihr Eigenthum beschützt werde, bis wir ein Schiff senden können, um sie hinweg zu bringen. Wir meinen es hiermit sehr ernstlich.

Commodore Perry hat gleichfalls den Auftrag von mir, Eurer kaiserlichen Majestät vorzustellen, wie wir gehört haben, daß in Japan ein großer Ueberfluß an Kohlen und anderen Provisionen sei. Unsere Dampfschiffe, den großen Ocean durchsegelnd, verbrauchen sehr viel Kohlen und es ist nicht immer bequem, diese alle von Amerika zu bringen. Wir wünschen, daß unsern Dampf- und anderen Schiffen gestattet sein solle, in Japan anzuhalten und sich mit Kohlen, Provisionen und Wasser zu versehen. Sie werden dafür bezahlen, in Geld oder anderen Gegenständen, welche Eurer kaiserlichen Majestät Unterthanen vorziehen mögen, und wir ersuchen Eure kaiserliche Majestät einen Hafen im südlichen Theile des Reiches zu bestimmen, wo unsere Schiffe zu diesem Zwecke anlegen können. Wir wünschen dies sehr.

Dieses sind die einzigen Zwecke, wegen deren Commodore Perry mit einer starken Escadre in Eurer kaiserlichen Residenzstadt Jeddo einen Besuch abzustatten kommt: Freundschaft, Handel, Kohlen und Provisionen und Schutz für unsere schiffbrüchigen Mitbürger.

Wir haben Commodore Perry beauftragt, von Eurer kaiserlichen Majestät die Annahme einiger Geschenke zu erbitten.

Diese sind an sich selbst von keinem großen Werthe, doch einige derselben können als Proben der Gegenstände, welche man in den Vereinigten Staaten anfertigt, gelten und wir senden sie als Zeichen einer aufrichtigen und achtungsvollen Freundschaft.

Möge der Allmächtige Eure kaiserliche Majestät in seiner hohen und heiligen Obhut halten.

Zur Beglaubigung des Gegenwärtigen habe ich das große Siegel der Vereinigten Staaten hier beiducken lassen und habe meinen Namen unterschrieben, in der Stadt Washington in Amerika, dem Sitz meiner Regierung, am 13. Tage des Monats November, im Jahre eintausend achthundert und zweiundfünfzig.

Euer guter Freund
Millard Fillmore.

Durch den Präsidenten

Edward Everett
Staatsminister.

IV.

Notizen aus Depeschen Commodore Perrys an den Marineminister, in Bezug auf Ereignisse, welche sich während der präliminarischen Verhandlungen Commodore Perrys mit den Regierungsbehörden in Japan im Juli 1853 ereigneten.

Die Escadre, bestehend aus den Steamern *Susquehanna* und *Mississippi*, und den Sloops *Plymouth* und *Saratoga*, respective commandirt von den Commanders Buchanan, Lee, Kelly und Walker, verließen Napa Keang in den Lew-Chew Inseln Sonnabend den 2. und ankerten vor der Stadt Uraga in der Bay von Jeddo, in Japan, Freitag 8. Juli. —

Bevor ich diese Küsten erreichte, hatte ich die Art und Weise, wie ich mich des delicates und verantwortlichen Auftrages, mit dem ich betraut war, zu entledigen gedachte, wohl zu überlegen.

Ich beschloß einen Plan, gänzlich verschieden von dem aller Anderen, welche bis jetzt Japan in ähnlichen Aufträgen besucht hatten, zu verfolgen, nicht als eine Gunst, sondern als ein Recht jene Höflichkeitsbezeugungen zu fordern, welche eine civilisirte Nation der andern schuldet, jene ärgerliche Behandlungsweise, welcher meine Vor-

gänger ausgesetzt waren, nicht zu dulden, und alle Vorschriften sowohl als Drohungen der Behörden unbeachtet zu lassen, wenn dieselben nicht mit meiner Ansicht von dem, der Würde der amerikanischen Flagge schuldigen Respekt übereinstimmten.

Die Frage, ob meine Landung mit Gewalt zu erzwingen sei, wollte ich nach Maßgabe der stattfindenden Ereignisse entscheiden.

In Folge dieses Entschlusses ließ ich die Mannschaften vollkommen einexercieren und die Schiffe ebenso in Bereitschaft halten, wie zur Zeit eines Krieges und so auf jedem Fall vorbereitet, beschloß ich ihnen (den Japanern) gegenüber eine der ihren ähnliche Diplomatie zu befolgen, indem ich untersagte, sie an Bord irgend eines der Schiffe kommen zu lassen, mit Ausnahme der Beamten, welche Geschäfte mit mir haben möchten, und die Besuche dieser sollten sich lediglich auf das Flaggeschiff beschränken und sie erst zugelassen werden, wenn sie ihren Rang und den Auftrag, in dem sie kamen, angegeben hatten.

Gleichfalls hatte ich beschlossen, mit keinem als nur mit Personen vom höchsten Range zu verkehren und in Folge dessen verweigerte ich den Gouverneur und Vicegouverneur von Uraga zu sehen, indem ich sie an Commander Buchanan, Adams und Lieutenant Contee wies, welche von mir instruiert waren, sie zu empfangen und ihre Fragen und mündlichen Mittheilungen zu beantworten.

Ich sah voraus, daß, je förmlicher und entschiedener ich aufträte, desto mehr Ehrfurcht würde ich bei diesem Volke erwecken, Ceremonien und Förmlichkeiten herbeiführen, und die Folge bewährte die Richtigkeit dieser Ansichten.

Vor der Stadt Uraga ankend, einem Handelsplatz, siebenundzwanzig Meilen von Jeddo entfernt, vor dem gleichfalls der *Colombus* und die *Vincennes* und die englische Sloop *of war*: *Marines* bei früheren Gelegenheiten geankert hatten, wurden die Schiffe von zahlreichen Booten umgeben, von deren Mannschaften viele an Bord zu kommen versuchten, allein in Folge der gegebenen Befehle zurückgewiesen wurden. Eins der hervorragendsten dieser Boote, in dem

sich eine vornehme Persönlichkeit befand, ward an das Flaggenschiff herangelassen, und auf die Frage nach dem Rang und dem Anliegen des darin befindlichen Beamten ward die Antwort: „Er sei der Vicegouverneur von Uraga (sein Name war, wie ich später erfuhr, Taborcke) und wünsche den Befehlshaber des Geschwaders zu sehen, um von ihm den Grund seines Besuches in Japan zu erfahren.“ Es ward ihm angedeutet, daß ich nur mit einer Person vom höchsten Range unterhandeln wolle.

Er bestand jedoch auf der Nothwendigkeit an Bord zu kommen um einige Fragen zu stellen, sagend: daß er der erste im Rang in der Stadt sei und demnach die geeignete Person, um das Schiff zu betreten.

Da ihm dies jedoch entschieden verweigert ward, schlug er vor, daß es ihm gestattet sein möge, mit einem Offizier von einem, dem seinen entsprechenden Rang zu verhandeln. Diesen Vorschlag nahm ich nach einiger geflissentlichen Verzögerung an und mein Adjutant, Lieutenant Contee, empfing ihn in Gesellschaft der Herren Williams und Portman, einer derselben chinesischer, der andere holländischer Dolmetscher, da des Vicegouverneurs Dolmetscher geläufig holländisch sprach.

In der sich entspinnenden Unterredung stellte der Vicegouverneur zahlreiche Fragen, von denen nur wenige beantwortet wurden. Es ward ihm nur mitgetheilt, daß ich in einem freundschaftlichen Auftrag nach Japan gesendet worden sei, mit einem Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Kaiser von Japan, und daß es mein Wunsch sei, eine persönliche Unterredung mit einem Würdenträger des höchsten Ranges zu haben, um Anordnungen für die Ablieferung der Copien und Uebersetzungen der Dokumente zu treffen, deren Originale ich später in angemessener Form übergeben würde.

Er erwiederte, daß Nagasaki nach den Gesetzen Japans der einzige Ort sei um Geschäfte mit Fremden zu verhandeln, und es werde nöthig sein, daß die Escadre sich dorthin begeben; worauf ihm gesagt wurde: daß ich deshalb nach Uraga gekommen, weil es Jeddo so nahe gelegen

sei und daß ich nicht nach Nagasaki gehen werde; daß ich erwarte, man werde den Brief gehörig und passend an dem Orte empfangen, wo ich mich zur Zeit befände; daß meine Absichten durchaus freundlich seien, allein daß ich keine Unwürdigkeit dulden würde, auch nicht erlauben wolle, daß die Wachtboote, welche sich um die Schiffe zu sammeln begannen, da bleiben dürften, und wenn diese nicht augenblicklich sich entfernten, ich sie mit Gewalt vertreiben werde. Sobald ihm dies verdolmetscht war, verließ er plötzlich seinen Sitz, ging an den Gangweg und gab einen Befehl, in Folge dessen die meisten Boote nach dem Ufer zurückkehrten; allein als dennoch einige wenige in Gruppen verweilten, ward ein bewaffnetes Boot vom Schiffe gesendet, sie hinwegzuweisen, welche Demonstration den erwünschten Erfolg hatte; alle verschwanden und wir sahen keine mehr von ihnen in der Nähe der Schiffe, so lange wir in der Bay blieben. So wurde der erste bedeutende Punkt gewonnen.

Bald darauf empfahl sich der Vicegouverneur, sagend: daß er keine Vollmacht habe, irgend eine Zusage in Bezug auf den Empfang von des Präsidenten Brief zu machen, allein daß am andern Morgen ein Beamter von höherem Range aus der Stadt kommen werde, der wahrscheinlich weitere Auskunft geben könne.

Am folgenden Morgen kam der Gouverneur von Uraga, „Kajama Mezaiman“ an Bord, der sich als der höchste Magistrat der Stadt vorstellte und somit den Vicegouverneur Lügen strafte, der sich die vornehmste Person in der Stadt genannt hatte, und da dieser Beamte von höherem Range als der des vorhergehenden Tages war, so ließ ich ihn durch Commander Buchanan, Adams und Lieutenant Contee empfangen, immer noch verweigernd jemand geringeren als einen Staatsrath des Reiches zu empfangen.

Nach einer langen Unterredung, während welcher der Gouverneur mehr als einmal im Begriff gewesen war, dieselbe abzubringen, erklärte er: es sei unmöglich den Brief in Uraga zu empfangen, daß die Escadre nach Nagasaki gehen müsse, und daß selbst wenn der

Brief des Präsidenten hier empfangen werden sollte, eine Antwort nach Nagasaki gesendet werden würde. In Antwort darauf ward ihm gesagt, daß ich nie in eine solche Anordnung willigen werde, daß ich darauf bestehe, ihn abzugeben, wo ich mich befände und daß, wenn die japanische Regierung keine passende Person senden wolle, die Dokumente für den Kaiser zu empfangen, ich mit einer genügenden Macht landen werde, diese selbst zu übergeben, gleichviel was für Folgen daraus entspringen mögen.

Als ihm dies mitgetheilt wurde, sagte er, er wolle nach der Stadt zurückkehren und nach Jeddo Meldung machen und weitere Instruktionen einholen; daß vier Tage nöthig seien, um Antwort zu erhalten, worauf ihm gesagt ward: daß ich bis nächsten Dienstag, den 12., das ist drei Tage, warten wolle, wo ich mit Gewißheit einer Antwort entgegenähe. In Folge dessen verließ er das Schiff mit dem gemeinschaftlichen Uebereinkommen, daß weitere Discussionen unnöthig seien, bis die Antwort vom Hofe eingetroffen sei.

Bei dieser Zusammenkunft wurde der Brief des Präsidenten, so wie meine Creditive, dem Gouverneur gezeigt. Die vorzügliche Arbeit der schönen und kostbaren Kästchen, in welchen dieselben von Washington gesendet waren, erregten das Erstaunen seiner Excellenz und beim Verlassen des Schiffes machte er das erste Anerbieten von Wasser-Erfrischungen; es ward ihm jedoch gesagt, daß wir nichts davon bedürften.

Ich hatte befohlen, daß von jedem der Schiffe ein wohlbemannetes und bewaffnetes Vermessungsboot am Morgen des 9. bei Tagesanbruch die Vermessung des Hafens und der Bay von Uraga beginnen sollte, und es für möglich haltend, daß dieselben auf Widerstand stoßen möchten, instruirte ich Lieutenant Bent, der die Vermessung befehligte, nicht außerhalb des Bereiches unserer Kanonen zu gehen, und ließ die Bewegungen derselben beobachten; allein obschon dieselben von einer Anzahl japanischer Boote gefolgt wurden, wagten dieselben doch nicht unsere Leute, dieselben wohl bewaffnet erblickend, zu belästigen.

Der Gouverneur fragte, was diese Boote beabsichtigten, und als man ihm antwortete: daß dieselben den Hafen vermessen, sagte er, es sei gegen die Gesetze Japans dergleichen zu erlauben. Es ward ihm erwidert, daß, obschon die Gesetze Japans dies verböten, so befehlen es die Gesetze Amerikas, denen wir eben so unbedingten Gehorsam schuldeten, als er denen seines Landes. Hierdurch ward ein zweiter höchst wichtiger Punkt gewonnen.

Der folgende Tag, der 10., war ein Sonntag, und es wurde mit den japanischen Behörden kein Verkehr gepflogen. Ein Boot mit einigen Mandarinern, von einem Dolmetscher begleitet, kam an das Schiff und verlangten an Bord gelassen zu werden, allein als sie auf die Frage: ob sie ein besonderes Geschäft mit dem Commodore hätten, antworteten, daß keine besondere Angelegenheit sie herführe, sondern sie nur einige Unterhaltung wünschten, ward ihnen auf meinen Befehl gesagt, daß sie nicht empfangen werden könnten.

Montag den 11. Die Vermessungsboote wurden diesen Morgen frühzeitig die Bay höher hinauf geschickt und Commander Lee in der Mississippi ward befehligt, ihnen mit seinem Schiffe zu folgen und zu decken.

Da die Mississippi höher hinauf gegangen war, als je vorher ein fremdes Schiff sich gewagt hatte, so kam, wie ich erwartet hatte, der Gouverneur wieder an Bord, obschon ihm am Sonnabend gesagt worden war, daß keine weiteren Unterhandlungen nöthig seien, bis Antwort von Jeddo eingetroffen sei.

Ich hatte mit gutem Vorbedacht die Mississippi mit den Booten zu diesem Dienst abgesendet, da ich die Ueberzeugung hegte, daß der Umstand, daß sich ein beträchtlich großes Schiff Jeddo näherte, die Behörden beunruhigen und veranlassen würde, meinen Anforderungen eine günstigere Antwort abzugeben zu lassen, und so geschah es. — Der Gouverneur, vorgebend, daß er das Schiff aus dem Grunde besuche, um Nachricht zu bringen, daß sehr wahrscheinlicher Weise die Briefe, (womit er, wie ich voraussetzte, die Uebersetzungen der

Originale meinte) den folgenden Tag empfangen und nach Jeddo gesendet werden würden; allein der wahre Zweck seines Besuches war augenscheinlich sich zu vergewissern, weshalb die Mississippi und die Vermessungsboote die Bay höher hinaufgegangen seien und bald stellte er auch diese Frage.

Solche Fragen voraussehend, befahl ich, daß man ihn benachrichtigen solle: daß, wenn die Geschäfte, welche die Escadre in diese Gewässer gebracht habe, nicht jetzt beendet werden könnten, ich im nächsten Frühjahr mit einer größeren Macht zurückkehren werde, und da mir der Ankergrund vor Uraga weder bequem noch sicher genug erscheine, so wünsche ich einen geeigneten und Jeddo näher gelegenen zu suchen, welcher den Verkehr mit der Stadt mehr erleichtern möchte.

Dienstag den 12. July: Da dies der Tag war, an welchem eine Antwort von Jeddo erwartet wurde, so kam der Gouverneur um 10 Uhr des Morgens, von zwei Dolmetschern begleitet, an Bord.

Vor seiner Ankunft jedoch hatte ich den folgenden Brief an den Kaiser geschrieben, nicht glaubend, daß er meinen Anforderungen so willig beistimmen und seinem Staatsrath auftragen werde, mich zu empfangen, wie bereits geschehen war und wie die Ereignisse des Tages zeigen werden.

United States Steam Frigate Susquehanna,
Uraga, den 12 Juli 1853.

„Der Oberbefehlshaber der Seemacht der Vereinigten Staaten in diesen Seen, mit ausgedehnten Vollmachten versehen, Verträge zu negociiren, wünscht mit einem der höchsten Beamten des Kaiserreiches Japan zu unterhandeln, um Vorbereitungen für die Uebersendung der Original-Creditive, sowie des Originals des Briefes zu treffen, welchen der Präsident der Vereinigten Staaten an seine kaiserliche Majestät gerichtet hat.“

„Es wird gehofft, daß bald ein Tag für die vorgeschlagene Unterredung bestimmt werden wird.“

An Seine kaiserliche Majestät den Kaiser von Japan.

Der Gouverneur sagte dann, daß ein Mißverständniß obgewaltet hätte in Bezug auf den Empfang der Uebersetzungen der Dokumente, ehe die Originale überreicht worden seien. Obschon ich gewiß war, daß hier nicht möglicherweise ein Mißverständniß obwalten könne, so willigte ich nach einer langen Discussion doch ein, die Uebersetzungen und Originale, sowie das vorstehende sie begleitende Schreiben von mir an den Kaiser zu überreichen, vorausgesetzt, daß der Kaiser einen hinreichend beglaubigten Beamten ermächtige, sie zu empfangen — und ich wiederholte, daß ich sie nur einem Würdenträger vom höchsten Range überreichen wolle. Der Gouverneur sagte dann, daß man am Lande ein Gebäude zu meinem und meines Gefolges Empfang vorbereiten werde, und daß eine hohe Person vom Kaiser besonders dazu ernannt werde, um mich daselbst zu erwarten und die Briefe zu empfangen; daß hier keine Antwort gegeben werden würde, sondern daß man dieselbe nach Nagasaki durch die holländischen oder chinesischen Superintendenden übersenden werde. Als mir dieses gemeldet ward, schrieb ich das folgende Memorandum, das ich befahl ins Holländische zu übersetzen und dem Gouverneur vollkommen verständlich zu machen:

„Der Oberbefehlshaber wird nicht nach Nagasaki gehen und will keine Mittheilungen durch die Holländer oder Chinesen empfangen.“

„Er hat einen Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Kaiser von Japan, oder den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu übergeben und wird die Originalschrift an keinen anderen übergeben; wenn jedoch dieser freundliche Brief des Präsidenten an den Kaiser nicht empfangen und gebührend beantwortet wird, so wird er sein Land als beleidigt betrachten und will nicht für die Folgen haften.“

„Er erwartet irgend eine Antwort binnen wenigen Tagen und will dieselbe nirgends als in der Nachbarschaft empfangen.“

Nach dem Empfange dieses Memorandums begab sich der Gouverneur an das Land, wahrscheinlich um sich mit einer höheren Behörde zu berathschlagen, da zweifelsohne mehr als ein hoher Beamter vom Hofe in Uraga waren, welche im geheimen die Unterhandlungen leiteten. Er kehrte am Nachmittag an Bord zurück, mit der Versicherung, daß eine sehr hochgestellte Person, vom Kaiser gebührend beglaubigt, beauftragt werden würde, mich am Ufer übermorgen zu empfangen, und auf meine Frage, welche Garantie und Beweise für den Rang und die Gültigkeit seiner Vollmachten man mir geben könne, sagte er mir: daß er beglaubigte Copien der Originaldokumente an Bord bringen wolle, damit ich vollkommen zufrieden gestellt sein möge. —

Er ward darauf gefragt, wo der Empfang stattfinden solle? — worauf er erwiderte: in einem kleinen Dorfe (Gore-hama), nahe dem Eingang einer Bay gelegen, seither auf unserer Karte „Bay des Empfanges“ benannt, ungefähr eine japanische Meile von Uraga. Sodann ward die Frage gestellt, warum die Zusammenkunft nicht in einem der Häuser oder Forts den Schiffen gegenüber stattfinden könne? — worauf er erwiderte, daß er sich erkundigen wolle, ob dieses möglich sei, und am nächsten Morgen eine Antwort bringen wolle, zugleich ankündigend, daß er bei Zeiten an Bord kommen werde, um zugleich die versprochenen Papiere zu bringen und die Ankunft des Würdenträgers anzuzeigen, der ernannt sei, mich zu empfangen. Die Vermessungsboote waren den ganzen Tag eifrig beschäftigt.

Mittwoch den 13. Juli. — Der Gouverneur kam am Nachmittage dieses Tages an Bord, sich für seinen etwas verspäteten Besuch dadurch entschuldigend, daß er sagte: der hohe Beamte von Jeddo sei soeben angekommen; er brachte den Originalbefehl des Kaisers an den Beamten der mich empfangen sollte, sowie eine Copie und eine Uebersetzung derselben in holländischer Sprache und gleichfalls ein

Certificat von sich selbst, die Aehnlichkeit dieser Dokumente beglaubigend. Er sagte gleichfalls, daß die vom Kaiser gesendete Person nicht autorisirt sei, mit mir in Discussionen einzugehen, sondern sie sei lediglich bevollmächtigt, die Briefe zu empfangen und sie seinem Souverain zu überbringen.

Das Folgende sind die Dokumente auf die er sich bezog.

Uebersetzung eines Beglaubigungsschreibens, gegeben von dem Kaiser von Japan an seine Hoheit Toba, Prinzen von Iddzu.

„Ich sende Euch nach Uraga, den Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten an mich zu empfangen, welcher Brief kürzlich von dem Admiral nach Uraga gebracht worden ist. Nach dem Empfange werdet ihr Euch nach Jeddo begeben und mir denselben überbringen.

(Hier steht des Kaisers Siegel.)

Sechster Monat 1853.

Uebersetzung des Certificats von Kayama Jezaiman, Gouverneur von Uraga, die Autorität des Kaisers, Brief und Siegel beglaubigend.

„Sie können versichert sein, daß der hohe Beamte, der vom Kaiser selbst accreditirt worden ist, und in Folge dessen von Jeddo hierher nach Uraga gekommen ist, um die Originalbriefe und Uebersetzungen in Empfang zu nehmen, von sehr hohem Range und demjenigen des Herrn Admiral entsprechend ist. Ich versichere dieses.“

Kayama Jezaiman.

Der Gouverneur bemerkte, daß er sich nach der Möglichkeit, den Platz für die Zusammenkunft zu ändern, erkundigt habe, allein es sei schon ein passendes Gebäude errichtet worden und ein Wechsel nicht gut ausführbar. Diese Antwort hatte ich erwartet und war auf dieselbe vorbereitet, und nicht wissend ob man Verrath im Schilde führe, hatte ich den Vermessungsbooten aufgetragen, die kleine Bay, an deren

Ende das zu meinem Empfange bestimmte Gebäude errichtet worden war, genau zu untersuchen. Diese führten den erhaltenen Befehl gebührend aus und rapportirten, daß die Schiffe innerhalb Kanonenschußweite von dem Platz gebracht werden könnten, wo sie eine große Anzahl von Leuten beschäftigt sahen, das fragliche Gebäude zu vollenden. In Folge dessen ließ ich das ganze Geschwader in Linie ankern, von wo es die ganze Bay decken konnte, entschlossen mich gegen die wohlbekannte Hinterlist des Volkes, mit dem ich es zu thun hatte, vorzubereiten, da der Zweck, warum dieser Platz für die Zusammenkunft gewählt sei, mir nicht genügend einleuchtend erschien.

Donnerstag den 14. Juli: Dies war der für meinen Empfang am Lande bestimmte Tag, und da alle Vorbereitungen getroffen waren, eine genügend starke Escorte zu landen, aus Offizieren, Seeleuten und Marinesoldaten der verschiedenen Schiffe bestehend, ungefähr vierhundert an Zahl, alle wohl bewaffnet und ausgerüstet und bereit, gelandet zu werden, nahmen die beiden Steamer eine den beabsichtigten Landungsplatz deckende Stellung ein (die Sloops of war konnten wegen Mangel an Wind nicht folgen), und kurz darauf waren die verschiedenen Abtheilungen, welche die Escorte bildeten, in ihren Booten auf dem Wege nach der Küste, wo sie landeten und sich formirten und wohin ich ihnen sogleich folgte.

Das ganze Ufer der Bay war in einer Ausdehnung von mehr als einer Meile mit japanischen Truppen besetzt, zwischen fünf- und siebentaufend Mann unter Waffen stehend. Diese Truppen bestanden aus Cavalerie, Artillerie, Infanterie und Bogenschützen. Manche der Infanterie waren mit Steinschloßmusketen, andere mit Luntens Flinten bewaffnet.

Sogleich nach der Landung verfügte ich mich in das zu diesem Zweck errichtete Gebäude, wo ich von dem Prinzen von Idzu, ersten Staatsrath des Kaisers, und seinem Amtsgenossen, dem Prinzen von Iwami empfangen ward. Dem ersteren präsentirte ich den Brief des Präsidenten, meine Accreditive, sowie drei Zuschriften von mir,

begleitet von Uebersetzungen derselben in englischer, holländischer und chinesischer Sprache, für welche mir der Prinz einen Empfangschein ausstellte.

Die Prinzen waren vom Gouverneur von Uraga, dem ersten Dolmetscher und einem Secretair begleitet.

Da man übereingekommen war, daß bei dieser Zusammenkunft keine Discussionen stattfinden sollten, so verweilte ich nur kurze Zeit, meinen Abschied und die Einschiffung in derselben Ordnung nehmend, wie sie beim Landen beobachtet worden.

Uebersetzung des Empfangscheines der Prinzen von Idzu und Iwami an Commodore Perry.

„Der Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Copien sind hierbei empfangen und dem Kaiser eingehändigt. Es ist bei vielen Gelegenheiten mitgetheilt worden, daß die auf fremde Länder sich beziehenden Geschäfte nicht in Uraga verhandelt werden können, sondern in Nagasaki. Es ist jedoch bemerkt worden, daß der Admiral in seiner Eigenschaft als Gesandter des Präsidenten dadurch beleidigt sein würde. Die Gerechtigkeit davon ist anerkannt worden, und demzufolge ist der obenerwähnte Brief hierbei empfangen, im Widerspruch mit den Gesetzen Japans.

Weil dieser Ort nicht bestimmt ist mit Fremden zu unterhandeln, so kann weder Berathung noch Bewirthung stattfinden. Da der Brief empfangen ist, so habt ihr euch hinwegzugeben.

(Hier folgen die Unterschriften in Japanisch.)

Der neunte des sechsten Monats.“

Das Obige ist eine wörtliche Uebersetzung aus dem Holländischen, in welcher Sprache die Unterhaltung geführt ward, und in welcher der Empfangschein der Staatsräthe, der Prinzen von Idzu und Iwami, ohne Zweifel von dem japanischen Dolmetscher schlecht übersetzt war.

Folgendes würde wahrscheinlich eine richtigere Uebersetzung aus dem Japanischen sein:

„Der Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Copien sind hierbei empfangen und werden dem Kaiser überreicht werden.

Es ist bereits mehrfach erwähnt worden, daß die auf fremde Länder bezüglichen Geschäfte nicht hier in Uraga, sondern in Nagasaki verhandelt werden; nichtsdestoweniger aber, da beobachtet wurde, daß der Admiral in seiner Eigenschaft als Gesandter des Präsidenten sich durch eine Verweigerung, den Brief an diesem Ort zu empfangen, beleidigt fühlen würde, und die Gerechtigkeit davon genügend erkannt worden, der oben erwähnte Brief hierbei im Widerspruch mit den Gesetzen Japans dennoch empfangen worden ist.

Da dieses nicht der Ort ist, an welchem Unterhandlungen mit Fremden gepflogen werden, so kann weder Konferenz noch Bewirthung stattfinden. Deshalb, da der Brief empfangen worden ist, könnt ihr euch hinweg begeben.

(Unterschriften wie zuvor).“

Um den Prinzen zu zeigen, wie wenig mich ihr Befehl fortzugehen kummere, befehligte ich augenblicklich das ganze Geschwader in Bewegung, nicht, wie ohne Zweifel erwartet ward, um die Bay zu verlassen, sondern um höher hinauf zu fahren, da ich entschlossen war, den Kanal nach Jeddo zu untersuchen, und mit Recht der Meinung war, daß die Anwendung einer so bedeutenden Macht bei der Vermessung so nahe der Hauptstadt und in Gewässern, die bis jetzt den Fremden unbekannt gewesen, einen entschiedenen Einfluß auf den Stolz und Eigendünkel der Regierung ausüben und eine günstigere Aufnahme für den Brief des Präsidenten sichern würde.

Die vier Schiffe standen in einer Linie die Bay hinauf und sondirten Tiefenlinien über die Bay, bis wir Uraga aus dem Gesicht verloren, und bei Einbruch der Nacht ankerten sie an einer Stelle,

welche ich die „American anchorage“ benannte, zehn Miles höher als je ein fremdes Schiff bis jetzt gekommen war.

Den folgenden Morgen den 15. waren die Vermessungsboote frühzeitig beschäftigt, noch weiter hinauf die Bay zu vermessen, und am Nachmittag fuhr ich in der Mississippi noch zehn Miles höher, und zwar innerhalb sieben Miles von Jeddo und zwanzig Miles höher als der gewöhnliche Ankerplatz von Uraga. Wir konnten den Hafen von Jeddo, mit zahllosen Dschunken gefüllt, deutlich sehen, allein die Stadt, gleich denen Chinas, nur aus niedrigen Gebäuden bestehend, ward uns durch eine vorspringende Landspitze verborgen.

Ich hätte noch höher gehen können, allein ich befürchtete zu viel Unruhe zu verursachen, und dadurch Hindernisse in dem günstigen Empfang von des Präsidenten Brief bei Hofe hervorzurufen, den ich erst den Tag vorher überreicht hatte, und welcher wahrscheinlich um diese Zeit in Betracht gezogen ward, und mich erinnernd, daß ich genug auf die Befürchtungen des Kaisers gewirkt, ohne zu weit in meinem Experiment zu gehen, ließ ich das Schiff sich wieder mit dem Geschwader in der „American anchorage“ vereinigen.

Während meiner Abwesenheit kam der Gouverneur von Uraga an die Susquehanna, augenscheinlich in großer Unruhe von wegen der Bewegungen der Mississippi und sagte, wahrscheinlich um sich zu entschuldigen, daß er so weit von seiner Stadt käme, daß der Brief des Präsidenten bei Hofe empfangen worden sei und zweifelsohne in günstigem Lichte betrachtet werden würde, und bat einige Geschenke anzunehmen. Da ich vorher befohlen, daß Niemand ohne meine besondere Erlaubniß an Bord des Schiffes zugelassen werden solle, so ward weder er noch die Geschenke empfangen und er ging ans Land zurück, andeutend, daß er am folgenden Morgen zurückkehren wolle.

Während dieses Tages waren alle Boote, welche für diesen Dienst entbehrt werden konnten, (zwölf an der Zahl) eifrig beschäftigt die westliche Küste der Bay oberhalb Uraga zu vermessen.

Den nächsten Tag, den 16., bei Tagesanbruch, wurden die Schiffe

nach einer Bay, ungefähr fünf Miles oberhalb Uruga, gebracht, welche ich „Susquehannah-Bay“ benannt habe, und mit deren Vermessung die Boote jetzt beschäftigt waren. Der Gouverneur war an Bord, ehe wir geankert hatten, mit erneuerter Versicherung eines günstigen Empfanges von des Präsidenten Brief. Jetzt ward nicht mehr davon gesprochen die Antwort nach Nagasaki zu senden, und es schien, daß der Gouverneur, je mehr wir uns der kaiserlichen Residenz näherten, desto freundlicher und höflicher ward.

Es ward ihm auf meinem Befehl gesagt, daß die Geschenke, welche er gebracht, nicht empfangen werden könnten, wenn nicht andere von mir dagegen angenommen würden. Diesem wollte er sich Anfangs nicht fügen, indem er den allbekannten Grund anführte, daß solches von den Gesetzen Japans verboten sei, worauf ihm geantwortet ward, daß unsere Gesetze eine gegenseitige Höflichkeit geböten und deshalb seine Geschenke nicht empfangen werden könnten.

Da er mich in Bezug auf diesen Punkt eben so hartnäckig bestehend fand, als in Bezug auf alle anderen Punkte von Ceremonien, so willigte er ein, ein Gegengeschenk von mir anzunehmen, mit Ausnahme von Waffen. In Folge dessen wurden einige Gegenstände von höherem Werthe, als diejenigen, welche er brachte, auf das Verdeck gebracht; allein als er dieselben sah, erklärte er, daß dieselben zu werthvoll seien und er nichts an das Land bringen könne, angenommen was er und sein Dolmetscher an ihren Personen verbergen könnten, worauf ihm wiederum gesagt ward, daß wenn er nicht meine Geschenke offen und ohne sie zu verstecken empfangen könne, so würde ich die von ihm gebrachten in sein Boot zurücksenden. Darauf verließ er das Schiff und nahm alle meine Geschenke mit sich, mit Ausnahme dreier Schwerter, welche zurückzulassen man ihm gestattete.

Am Nachmittag kam er wieder an Bord mit einem unbedeutenden Geschenk von Hühnern und Eiern und entschlossen, unter keinerlei Umständen Verpflichtungen gegen diese Leute zu haben, sendete ich

ihm dafür Geschenke von größerem Werthe für die Frauen des Gouverneurs und seiner Dolmetscher.

Es war somit wieder ein anderer, früher noch nicht dagewesener Punkt in Betreff der Annahme von Gegengeschenken gewonnen.

Da die Vermessung der Westseite dieser herrlichen Bay von Uruga bis zu einer Stelle, ungefähr 14 Miles unterhalb Jeddo, vollendet war, und die Mißissippi und ihre Boote noch 6 Miles näher der Stadt mir genügende Kenntniß der Bay verschafft hatte, um die Vermont bis zur American anchorage und, wenn nöthig selbst höher hinauf zu bringen, so hielt ich es für rathsam, nach Lew-Chew zurückzukehren, mir vornehmend, die Saratoga, nachdem wir uns von der Küste Japans entfernt, nach Shanghae zu senden und die anderen Schiffe zu verwenden, um auf dem Wege eine nähere Untersuchung der Insel Oho-sima vorzunehmen; allein unglücklicherweise überfiel uns, noch ehe wir diese Insel erreicht, ein schwerer Sturm, welcher das Vorhaben theilweise vereitelte.

Es ist bereits erwähnt worden, daß ich in Uebereinstimmung mit meinem vorgefaßten Entschlusse, keine persönliche Unterredung mit dem Gouverneur von Uruga hatte, welcher Beamte von der japanischen Regierung beauftragt war, das Schiff zu besuchen und die vorläufigen Anordnungen für meinen Empfang zu treffen. Die einzigen Personen, mit welchen ich eine Unterredung hatte, waren die Prinzen Idzu und Iwami, deshalb wurden die Unterredungen mit dem Gouverneur von Commander Buchanan, Adams und Lieutenant Contee geleitet, unter Beihülfe des chinesischen Dolmetschers H. S. Wells Williams und des holländischen Dolmetschers Hr. Portman. Obschon diese Offiziere unter meiner unmittelbaren Instruktion handelten und sich in beständiger Verbindung mit mir hielten, so erwächst ihnen viel Ehre aus der Gewandtheit und richtigen Weise mit der sie die Unterhandlungen führten.

Es macht mir Vergnügen anzuzeigen, mit welcher Kaltblütigkeit

und mit welchem Fleiße die Vermessungs-Offiziere unter Lieutenant Silas Bent ihre mühsamen Pflichten erfüllten.

Es ist nöthig schließlich noch zu erwähnen, daß der Gouverneur in den verschiedenen Zusammenkünften sich ängstlich bemühte zu erfahren, wie lange ich noch an der Küste zu verweilen gedenke, indem er wiederholt bemerkte, daß es die Gewohnheit der japanischen Regierung sei, in allen Entscheidungen bei auf fremde Länder bezüglichen Angelegenheiten so zu Werke zu gehen. In Folge dieser Vorstellungen und wissend, daß die in des Präsidenten Brief enthaltenen Vorschläge von so hoher Wichtigkeit seien, auch hinreichende Zeit zur Berathung erheischten, indem sie, wenn bewilligt, viele der Grundgesetze des Reiches wesentlich umändern würden, hielt ich es für räthlich, aus folgenden Gründen nicht auf eine Antwort zu warten:

Ich hatte weder Provisionen noch Wasser genug, um länger als einen Monat an der Küste zu verweilen. Ich wußte wohl, daß die Japaner sehr leicht und mit großer Billigkeit die Ertheilung einer zufriedenstellenden Antwort verzögern konnten, aus dem Grunde, weil es nöthig sei dazu die Prinzen des Reiches zusammen zu berufen und zu Rathe zu ziehen, sowie gleicherweise den Dairi oder geistlichen Herrscher zu befragen. So würde ich von einem Tage zum anderen verzögert werden und zuletzt genöthigt sein, ohne irgend eine Satisfaction erhalten zu haben, wieder abzufegeln. Dieses würde von ihnen als ein Triumph betrachtet worden sein und den Erfolg meiner Mission wesentlich beeinträchtigt haben.

Den gegenwärtigen zerstörten Zustand Chinas in Betracht ziehend, sowie die Nothwendigkeit, daß die Gegenwart eines oder mehrerer Schiffe dort erheischt würde, sowie ferner, daß nicht ein einziges der Schiffe, welche, wie mir vom Departement versprochen, mir sogleich folgen sollten, bis jetzt zu meinem Geschwader gestoßen war und mich noch ohne die Geschenke aus den Vereinigten Staaten und derer die in der Vermont erwartet wurden, befindend, war ich sehr froh einen genügenden Entschuldigungsgrund zu haben, um den Japanern bis

zum nächsten Frühjahr Frist zu gestatten, ihre Antwort vorzubereiten.

Im Frühjahr werde ich meine ganze Macht zusammengezogen haben und mit Vorräthen und Kohlenschiffen vorbereitet sein, um, wenn nöthig, jede beliebige Zeit zu verweilen, und solche Zugeständnisse zu erlangen, als ich überzeugt bin, daß sie zu machen genöthigt sein werden.

Bei der Gegenwart einer so bedeutenden Macht und der weiteren Befolgung der bis jetzt so erfolgreichen Politik und nachdem ich ihnen vollkommen genügende Zeit gelassen, die Vorschläge des Präsidenten in Erwägung zu ziehen, werde ich vorbereitet sein, sehr entschieden aufzutreten und, wie ich hoffe, mit besserem Erfolge, vorausgesetzt, daß keine Verminderung der mir von der Regierung versprochenen Verstärkung stattfinde.

In Berücksichtigung dieser Umstände beschloß ich aus der Noth eine Tugend zu machen und verfaßte deshalb einen Brief, der mit anderen Dokumenten bei Gelegenheit meines Empfanges abgegeben werden sollte, welcher jedoch vorbehalten worden wäre, wenn die japanische Regierung ein anderes als ein freundschaftliches Verfahren eingeschlagen hätte. Das Folgende ist eine Abschrift des eben erwähnten Briefes, welcher die übrigen Papiere begleitete:

Commodore Perry an den Kaiser.

United States Steam Frigate *Susquehanna*. Uraga,
Bay von Jeddo, den 14. Juli 1853.

„Da es dem Unterzeichneten vorgestellt worden, daß die durch ihm der japanischen Regierung vorgelegten Vorschläge von so hoher Bedeutung seien und so viele wichtige Fragen berührten, daß viel Zeit erheischt werden wird, über alle Seiten derselben zu berathen und zu entscheiden, so erklärt der Unterzeichnete in Berücksichtigung dieser Umstände seine Verithwilligkeit eine Antwort auf diese Vorschläge bis zu seiner Rückkehr nach der Bay von Jeddo im nächsten Frühjahr

abzuwarten, wo er zuversichtlich erwartet, daß alle Fragen freundschaftlich und zur gegenseitigen Zufriedenheit beider Nationen erledigt werden.“

Mit tiefster Ehrerbietung

M. G. Perry,

Oberbefehlshaber der Seemacht der Vereinigten Staaten in Ostindien,
China und den japanischen Seen.

An Seine kaiserliche Majestät den Kaiser von Japan.

Man wird bei Durchlesung der obenstehenden Noten finden, daß während der acht Tage, welche das Geschwader in der Bay von Jeddo verweilte, ich mehrere wichtige Vortheile errungen habe, die bis Dato keiner anderen Nation bewilligt wurden, ausgenommen in sehr geringem Grade den Chinesen und Holländern, und selbst von diesen nur um den Preis der erniedrigendsten Zugeständnisse erlangt worden sind.

Erstens: Die Wachtboote, welche bis jetzt alle fremden Schiffe zu hunderten umgaben, wurden auf meinen Befehl augenblicklich zerstreut.

Zweitens: Ausgedehnte Vermessungen von bis jetzt unbekannten Gewässern wurden bis innerhalb weniger Meilen von Jeddo und unter den Kanonen zahlreicher Batterien vorgenommen.

Drittens: Die Ausführung meines Vorzuges, mit keinem als mit einem Großwürdenträger des Reiches zu verkehren, von ihm in einer, für mich sowohl als für die Regierung die mich gesendet, gleich ehrenvollen Weise empfangen zu werden, und in keiner Weise von den einfachen Regeln diplomatischer Höflichkeit abzuweichen, welche unsere Institutionen anerkennen. Während der Gouverneur von Uraga sich zur Erde warf, so oft er den Prinzen von Idzu anredete, saß ich und mein Stab den Prinzen von Idzu und Iwami und deren Secretair mit nicht mehr Ceremonie gegenüber, als es in jeder Conferenz mit einem anderen gleicherweise beglaubigten Bevollmächtigten der Fall gewesen wäre.

Viertens: Ich erlangte, daß in dem Empfang und der Ueberreichung von Geschenken, in Uebereinstimmung mit den Sitten des Ostens, die Vereinigten Staaten auf vollkommen gleichen Fuß mit Japan gestellt sein sollen, und widerlegte somit die bis jetzt von China und Japan aufrecht erhaltene angebliche Behauptung: daß alle Geschenke anderer Nationen an die betreffenden Kaiser als ein, einer größeren Macht schuldiger Tribut geleistet worden wären.

Endlich hatte ich auch noch versucht ihnen begreiflich zu machen, daß, da die Regierung der Vereinigten Staaten der von Japan an Macht und Einfluß überlegen sei, deren Eröffnungen allein durch den Wunsch verursacht worden seien, mit allen Nationen in freundschaftlichem Einvernehmen zu leben, unseren Seeleuten und anderen Bürgern Schutz zu verschaffen, und besonders einen freundschaftlichen Verkehr mit einem Reiche zu bewahren, dessen geographische Lage seit der Erfindung und Anwendung der Dampfkraft in allen Handelsverbindungen unseren Häfen im Pacific um so viel näher gebracht worden ist.

Achtungsvoll vorgelegt

M. G. Perry,

Oberbefehlshaber der Seemacht der Vereinigten
Staaten in Ostindien, China und den
japanischen Seen.

United States Steam Frigate *Susquehanna*,
Napha-keang, Lew-Chew, den 30. Juli 1853.



Druck von Gerber & Seydel in Leipzig.